



Waldemar Stange

# Qualitätskriterien und Standards kommunaler Kinder- und Jugendpartizipation

■ Materialien für einen Qualitätsdialog „Partizipation“

**Baustein A 3.8**

Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des  
Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. ([www.kinderpolitik.de](http://www.kinderpolitik.de))

Entwicklung und wissenschaftliche Leitung:  
Professor Dr. Waldemar Stange, Leuphana-Universität Lüneburg

## Inhaltsverzeichnis

1. Überblick .....	3
2. Kriterien, Indikatoren und Standards als Voraussetzung für Evaluation und Qualitätsmanagement.....	4
3. Ein neues System für Qualitätskriterien und Standards der Partizipation .....	5
4. Die Gütekriterien des Qualitätsdialogs „Partizipation“ im Überblick .....	11
5. Beispiele.....	15
6. Ausblick .....	32
7. Literatur .....	32

## 1. Überblick

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Angelegenheiten ist eine Schlüsselentscheidung der Gesellschaft. Hier werden die Weichen dafür gestellt, ob so früh wie möglich die Auseinandersetzung mit eigenen und anderen Interessen, individuellen Ansprüchen sowie übergreifenden Gemeinschafts- und Gesellschaftsinteressen erlernt werden kann. Hier entscheidet sich auch, ob eine demokratische Gesellschaft an der Weiterentwicklung ihrer Demokratie interessiert ist. Alltagspartizipation darf dabei keine mehr oder weniger exotische Ausnahme im Leben von Kindern und Jugendlichen sein, sondern muss zum Regelfall werden. Wir brauchen eine breit angelegte und vielfältige Mitbestimmungskultur, die die politische Sozialisation von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik entscheidend prägt. Diese Mitbestimmungskultur muss – wie skandinavische Erfahrungen zeigen – zugleich eine Verantwortungskultur (Tiemann) mit sich bringen.

Eine solche Zielsetzung, die auf dem Hintergrund der Diskussion um die Bürgergesellschaft zu sehen ist, ist anspruchsvoll. Wenn sie erreicht werden soll, bedürfen die Prozesse zu ihrer Umsetzung einer kritischen Instanz. Es muss deutlich werden, woran man den Grad der Zielerreichung erkennen kann. Wir brauchen Maßstäbe für die Qualität dieser Prozesse, befinden uns also im Bereich des *Qualitätsmanagements von Partizipation*.

Im folgenden Beitrag wird nicht der gesamte Komplex des Qualitätsmanagements von Partizipationsprozessen beleuchtet, sondern nur dessen zentraler Aspekt: Es geht um Kriterien und Maßstäbe für „gute“ Partizipation. Dieser Beitrag muss in enger Verbindung zu den Ausführungen zum Thema „Evaluation“ (siehe A.22 u. A.23) in diesem Buch gesehen werden. Da Evaluation aber zweifelsohne ein herausgehobenes Kernelement jedes ganzheitlichen Qualitätsmanagement-Konzeptes ist und in vielen Fällen das einzige Mittel des Qualitätsmanagements bleibt, wird dieser Schwerpunkt hier nicht verkürzt behandelt, sondern in einem eigenen Abschnitt des folgenden Artikels erörtert. Dort wird auch der breitere Blickwinkel auf sämtliche Elemente des Qualitätsmanagements eröffnet (was hilfreich ist, wenn es z. B. um die Veränderung ganzer Organisationen geht, die Partizipation betreiben, und nicht nur um ein einzelnes, punktuell Partizipationsprojekt). Deshalb erfolgt im vorliegenden Artikel eine Konzentration auf Qualitätskriterien und Standards.

Es geht im Folgenden um Kinder- und Jugenddemokratie im Sinne *kommunaler Beteiligung*. Dabei wird die innere Gestaltung der Einrichtungen, auf die eine Kommune keinen direkten Einfluss hat, weitgehend ausgeklammert – auch wenn sich dies im Einzelfall nicht immer konsequent durchhalten lässt (Schule, Jugendverbände, Vereine). Es wird aber durchaus Bezug genommen auf Einrichtungen, die im kommunalen Verantwortungsbereich liegen können (wenn auch nicht immer müssen): *Kommunale Jugendpflege, Jugendzentren, Kindertagesstätten, Beratungsstellen* usw. Dennoch wird die äußere Kommunikation und Vernetzung mit den anderen Einrichtungen und Organisationen in der Kommune (Schule usw.) thematisiert. Das *Jugendamt* und die entsprechenden Dienste stehen zwar für die meisten Städte und Gemeinden nicht in ihrem direkten Einflussbereich (mit Ausnahme der kreisfreien Städte), sollen aber wegen ihrer zentralen Bedeutung von Fall zu Fall einbezogen werden.

Das im Folgenden entwickelte Instrument ist ein Kriterienkatalog für gute kommunale Kinder- und Jugenddemokratie. Der „Qualitätsdialog Partizipation“ ist ein *Kommunikationsinstrument*: Die Personen, die sich damit auseinandersetzen, sollen ins Gespräch kommen über Gütekriterien guter Kinder- und Jugendpartizipation und sollen anhand der Kriterien reflektieren über ihre eigenen Kriterien und deren Weiterentwicklung, sollen sich austauschen und abstimmen. Der „Qualitätsdialog Partizipation“ schlägt begründete Kriterien vor, die dem wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre und den entsprechen Forschungsprojekten zu diesen Fragen entnommen sind, lässt ihre Gewichtung aber offen und legt ein vorsichtiges Verständnis der *Indikatoren* zu den Kriterien zugrunde: Sie werden bewusst nur als Beispiele etikettiert, die die Nutzer ergänzen oder durch eigene Indikatoren austauschen können und im Dialog über die Kriterien weitere Antworten für die eigene Situation finden können.

## 2. Kriterien, Indikatoren und Standards als Voraussetzung für Evaluation und Qualitätsmanagement

Qualitätsmanagement als Steuerungs- und Veränderungsverfahren braucht im Kern Verfahren zur Feststellung des jeweiligen aktuellen Status von Qualität: Evaluation. Sie ist unerlässliches Instrumentarium zur Überprüfung von Projekten und Systemen hinsichtlich des *Inputs* (Ressourceneinsatz) im Verhältnis zu *Output* (Maßnahmen, Programme, Aktionen) und *Outcome* (individuelle Veränderungen) bis hin zum *Impact* (gesellschaftliche Wirkung). Es wird also untersucht und bewertet, mit welchem Einsatz jeweils welche Resultate mit welcher Qualität erzielt werden.

Der Formulierung von Qualitätskriterien geht im Allgemeinen die Ableitung von Zielkatalogen voraus (Leit- und Richtziele, Mittler- oder Grobziele, Handlungs- oder Feinziele). Qualitätskriterien werden dann vor allem aus den Teilzielen auf der mittleren Grobzielebene abgeleitet. Hinter dieser Betonung der Ziele steht die Vorstellung, dass Qualitätskriterien sozusagen erste „Anzeiger“ für die Zielerreichung sind. Sie müssen aber noch nicht konkret messbar bzw. beobachtbar sein. Kriterien werden zusätzlich auch aus publizierten fachlichen Standards erschlossen, teilweise auch ergänzend aus den Erwartungen verschiedener Beteiligter oder aus Leitbildern und Zielkatalogen von Organisationen, aus Konzeptionen, aus in Teams erarbeiteten Qualitätsstandards usw. und aus Aufgaben und Forderungen, die sich über die konkreten Problemlagen ergeben (Stange / Eylert 2006b, S.15 ff.).

Zu den Qualitätskriterien werden nun wiederum *Indikatoren* festgelegt. Indikatoren sind Merkmale oder Umstände, die als beobachtbarer oder messbarer Sachverhalt bzw. Hinweis für die Erreichung der Qualitätskriterien gelten können: Operationalisierung der Qualitätskriterien (Liebald 1998, S. 78). „An welchen beobachtbaren, erfragbaren, einschätzbaren Merkmalen/Ereignissen/Verhaltensweisen kann ich erkennen, dass ...?“ (Middendorf 2002, S. 68).

Es kann auch sinnvoll sein, *Qualitätsstandards* festzulegen. Qualitätsstandards sind *Normen*: „beispielsweise zahlenmäßige, zeitliche, technische Angaben, die die Erfüllung der Qualitätskriterien präzisieren können (etwa Besucherzahlen, Verkaufserlöse, Fristen)“. Es gibt Mittelwerte, an denen man sich orientieren kann oder Mindestwerte. Erst nach der Formulierung von Qualitätskriterien, Indikatoren und Qualitätsstandards können die Evaluationsmethoden zur Qualitätsmessung und -überprüfung ausgewählt

und sinnvoll angewendet werden (vgl. Liebold 1998, S. 77 f.).

### 3. Ein neues System für Qualitätskriterien und Standards der Partizipation

Es gibt bereits eine Reihe von Versuchen, Qualitätskriterien und Standards für gute Partizipation zu formulieren (z. B. Möller 1999, S. 83 ff.; Sturzenhecker 2007, S. 207 ff.; Stange / Tiemann 1999, S.315 ff.; Roth 2006; Meinhold-Henschel 2007). Viele dieser Versuche haben entweder Grenzen im Themenspektrum oder in Bezug auf das Spektrum der einbezogenen Grundformen der Partizipation. Vor allem aber vernachlässigen alle in Deutschland bisher vorgelegten Entwürfe für Standards die Frage unterschiedlicher Niveaus und Reichweiten von Beteiligung. Der hier vorgelegte Entwurf versucht diesen Mangel mit einem eigenen Vorschlag zu beheben. Die folgende Struktur der *Qualitätskriterien für gute Partizipation* hat sich deshalb anregen lassen durch die englischen „*Standards for the active involvement of children and young people*“ von Bill Badham und Harry Wade (2005). Die in der ursprünglichen englischen Fassung von 2001 (Wade / Lawton /Stevenson 2001, S. 11) beschriebenen sechs Stufen der Beteiligung (Being Canvassed bis Initiating) sind in etwa vergleichbar mit dem im nachfolgenden Vorschlag bereits integrierten Strukturmodell von Stange zu den Niveaus und den Reichweiten der Partizipation aus Band 1 dieser Reihe (Stange 2007 Baustein 1.1 – Pkt. 8) und werden deshalb nicht noch einmal aufgegriffen. Die Überlegungen im erwähnten Strukturmodell nach Stange gehen im Prinzip (wie auch die Themen- und Zielgruppenbezüge – die als Kriterien reformuliert wurden und dann z. B. Zielgruppen- erfassung, Themenangemessenheit u. Ä. heißen) – in den drei Entwicklungsstufen des englischen Modells auf. Diese Stufen wurden aber neu interpretiert und teilweise anders geordnet (siehe unten).

#### Struktur des Qualitätsdialogs Partizipation

Die drei Entwicklungsstufen beziehen sich – wie im britischen Modell – auf *kommunale Partizipation*. Es geht dabei jeweils um das *Gesamtsystem* der Partizipation, um ganze Beteiligungsstrukturen und weniger um das Einzelprojekt. Der Fokus wird also erst einmal auf die ganze Kommune gerichtet, also das Gesamtsystem der Kinder- und Jugenddemokratie. Dennoch sind viele Punkte analog auch auf ein einzelnes Beteiligungsprojekt anwendbar, gelegentlich sogar primär darauf. Dies wird dann aber jeweils vermerkt.

Es geht vor allem um die *Statusprüfung* des Gesamt-Beteiligungssystems. Das Kriterien- system kann man aber sicher auch für *Zielbeschreibungen* (also für den Blick auf den angestrebten Endzustand) nutzen. Das ist aber nicht der primäre Verwendungszweck. Es geht vor allem auch nicht um die Qualität von *Implementationsprozessen* von Partizipation (was eine noch komplexere Betrachtung des Verfahrens erfordert hätte). Das gilt trotz der Ausnahme, die das Kriterium 3 („Strategie“) hier in Teilen bietet, das sich ja ansatzweise auch auf Implementationsprozesse beziehen lässt, aber in diesem Beitrag doch eher in seiner regulativen Metafunktion (wie auch Kriterium 1 „Teilen gemeinsamer Werte“) interpretiert wird.

Auf den drei Stufen werden *Indikatoren* zu den jeweiligen *Kriterien* beschrieben. Die Indikatoren sollen *exemplarisch* anzeigen, woran man erkennen kann, dass das jeweilige

Kriterium erfüllt ist. Die drei Entwicklungsstufen für die Indikatoren guter kommunaler Kinder und Jugendpartizipation lassen sich wie folgt beschreiben:

#### Entwicklungsstufe 1: im Entstehen begriffen

– *einfach in Struktur, Umfang, Niveau* –

Zu dieser Entwicklungsstufe lassen sich weitere Merkmals-Assoziationen denken wie: noch wenig entwickelt, unentwickelt aber vorhanden und eindeutig feststellbar, sich gerade entwickelnd, Anfangsstadium, Starter / Beginner, „hervorkommend“ („*emerging*“: Badham / Wade 2005, S. 12) und aufstrebend.

Auf dieser Stufe werden also nicht die vollkommen unentwickelten Gemeinden ohne Veränderungswillen betrachtet. Die bleiben sozusagen „außen vor“, denn dieser Zustand kann kein Standard sein. Erfasst werden hier also nur Gemeinden, bei denen sich zumindest schon etwas tut.

#### Entwicklungsstufe 2: gefestigt

– *mittleres, komplexeres Niveau* –

Zu dieser Entwicklungsstufe lassen sich weitere Merkmals-Assoziationen denken wie: etabliert („*established*“, Badham / Wade 2005, S.12), erweitert, stabil, schon deutlich mehr Aktivitäten.

#### Entwicklungsstufe 3: fortgeschritten

– *hoch entwickelt, voll entfaltet* –

Zu dieser Entwicklungsstufe lassen sich weitere Merkmals-Assoziationen denken wie: „*advanced*“ (Badham / Wade 2005, S. 12), ausgebaut, anspruchsvoll, „Spitze“ usw.

Diese drei Stufen bedeuten nicht einfach Stufen von „gut“ nach „schlecht“. Die Gütekriterien für gelingende Beteiligung erfassen vielmehr eine Reihe sehr unterschiedlicher Indikatoren und haben immer folgenden Aufbau:

<p><b>Kriterien</b> Hier werden die jeweiligen Kriterien benannt und kurz erläutert.</p>
<p><b>Indikatoren</b> – in den Entwicklungsstufen 1 – 3 – Woran kann man erkennen, dass das Kriterium erfüllt ist?</p>
<p><b>Entwicklungsstufe 1:</b> – <b>im Entstehen begriffen</b> – <i>einfach in Struktur, Umfang, Niveau</i> – weitere Merkmals-Assoziationen wie: noch wenig entwickelt, unentwickelt, aber vorhanden und eindeutig feststellbar, oft: sich gerade entwickelnd, Anfangsstadium, Starter / Beginner, („<i>emerging</i>“: „hervorkommend“) –</p>
<p>Am ehesten <i>Politik für Kinder</i> <i>Partizipationsgrad</i>: Teilhabe (mit geringem Niveau der <i>Aushandlungsrechte</i> und nur wenig Ermöglichung von <i>Verantwortungsübernahme</i>) <i>Reichweite</i>: thematische, Zielgruppen- und Aktionsfeldbegrenzung (noch stark eingeschränkt) <i>Strategien</i>: überwiegend Strategien vom Typ III (punktuelle Grundformen) <i>Grad der Aktivierung und Mobilisierung</i> der angesprochenen Zielgruppen und der Öffentlichkeit: in gewissem Umfange vorhanden aber noch <i>im Anfangsstadium</i></p>

<p><i>Umfang und Komplexitätsgrad des praktizierten Gesamtkonzeptes für Beteiligung: über punktuelle Maßnahmen noch nicht hinausgehend</i></p> <p><i>Ressourcenaufwand: gering</i></p>
<p align="center"><b>Entwicklungsstufe 2: - gefestigt -</b> <i>mittleres, komplexeres Niveau</i></p> <p>– weitere Merkmals-Assoziationen wie: etabliert („<i>established</i>“), erweitert, stabil, schon deutlich mehr Aktivitäten –</p>
<p align="center">Überwiegend <i>Politik mit Kindern</i></p> <p align="center"><i>Partizipationsgrad: Mitwirkung</i> (mit einem gewissen Niveau der <i>Aushandlungsrechte</i> und der Ermöglichung von <i>Verantwortungsübernahme</i>)</p> <p><i>Reichweite: nimmt thematisch zu, auch vom Zielgruppenumfang her (deutlich vorhandene, aber noch nicht sehr breite Palette von einbezogenen Kindern und Jugendlichen); auch vom Aktionsfeldumfang her mittelstark ausgeprägt</i></p> <p><i>Strategien: überwiegend Strategie II (stellvertretende Formen), Strategie III (Beteiligung in Erwachseneninstitutionen) und Strategie IV „Aushandlung“ mittelhoch entwickelt</i></p> <p><i>Grad der Aktivierung und Mobilisierung der angesprochenen Zielgruppen und der Öffentlichkeit: mittel</i></p> <p><i>Umfang und Komplexitätsgrad des praktizierten Gesamtkonzeptes für Beteiligung: über punktuelle Maßnahmen hinausgehend, schon mit einer erweiterten Palette an Angeboten, aber noch kein in sich stimmiges geschlossenes Gesamtkonzept</i></p> <p align="center"><i>Ressourcenaufwand: mittel</i></p>
<p align="center"><b>Entwicklungsstufe 3: - fortgeschritten -</b> <i>hoch entwickelt, voll entfaltet</i></p> <p>– weitere Merkmals-Assoziationen wie: „<i>advanced</i>“, ausgebaut, anspruchsvoll, „Spitze“ usw. –</p>
<p align="center">neben der ausgeprägten <i>Politik mit Kindern</i>, verstärkt auch <i>Politik durch Kinder selber</i> <i>Partizipationsgrad: Entscheidungsrechte</i> (neben den gesicherten <i>Mitwirkungsrechten</i> und einem hohen Niveau der <i>Aushandlungsrechte</i> und der Sicherstellung von <i>Verantwortungsübernahme</i>)</p> <p><i>Reichweite: nimmt thematisch, vom Zielgruppenumfang (starke Ausweitung der erfassten Gruppen) und vom Aktionsfeldumfang her stark zu</i></p> <p><i>Strategien: überwiegend Strategien V, VI, VII, d. h. Versammlungsformen (offen und repräsentativ) und Projektansatz, außerdem Strategie IV „Aushandlung / Alltagspartizipation“ hoch entwickelt</i></p> <p><i>Grad der Aktivierung und Mobilisierung der angesprochenen Zielgruppen und der Öffentlichkeit: hoch</i></p> <p><i>Umfang und Komplexitätsgrad des praktizierten Gesamtkonzeptes für Beteiligung: umfassendes, in sich stimmiges geschlossenes Gesamtkonzept</i></p> <p align="center"><i>Ressourcenaufwand: groß</i></p>

Übersicht: Struktur der Gütekriterien und Indikatoren für gelingende Beteiligung

Was bedeuten nun *Niveau* und der *Komplexitätsgrad*? Dahinter verbirgt sich die in Band 1 dieser Reihe entwickelte Systematik der Partizipation (Stange 2007 Baustein 1.1 – Pkt. 8). Es geht dabei um die *Beteiligungsgrade* (Grad der Einflussnahme von der schlichten Teilhabe bis zu den Entscheidungsrechten) und die *Reichweitendifferenzierung* (thematische, Zielgruppen- und Aktionsfeldbegrenzung), die sich mit den drei Stufen jeweils höher entwickeln. Im Prinzip lassen sich auch die *sieben Grundformen der Partizipation* (Beteiligungsstrategien) in einen – wenn auch nur losen

und etwas vereinfachenden – Zusammenhang mit dieser Struktur bringen: *Entscheidungsrechte*, die der *Stufe 3* zugeordnet werden, sind eher über die Versammlungsformen (offen und repräsentativ) und den Projektansatz zu erreichen. *Mitwirkung* ist eher der *Stufe 2* zugeordnet und korrespondiert tendenziell eher mit den Strategien II (den stellvertretenden Formen) und der Strategie III (Beteiligung in Erwachseneninstitutionen). *Teilhabe* auf der *Stufe 1* lässt sich relativ gut beziehen auf die Strategien vom Typ III (punktuelle Grundformen).

Dies ist aber nur der eine Aspekt der drei Niveaustufen. Außer in den Beteiligungsgraden und der Reichweitendifferenzierung unterscheiden sich die drei Stufen auch noch im Umfang der zur Verfügung gestellten *Ressourcen*, im *Umfang und Komplexitätsgrad der praktizierten Beteiligungsmodelle* (von punktuellen Maßnahmen bis hin zu geschlossenen Gesamtkonzepten). Der *Grad der Aktivierung und Mobilisierung* der angesprochenen Zielgruppen und der Öffentlichkeit nimmt ebenfalls mit den Stufen zu. Die Breite der Themen und Zielgruppen ist dabei bereits durch den Aspekt der Reichweiten-differenzierung erfasst worden.

Auch die Formen der Kinderpolitik lassen sich recht gut den drei Niveaustufen zuordnen: Auf Stufe 1 kann man am ehesten Politik *für* Kinder feststellen, auf Stufe 2 schon überwiegend Politik *mit* Kindern und auf Stufe 3 neben der ausgeprägten Politik mit Kindern verstärkt auch Politik *durch* Kinder selber.

Die Indikatoren erfassen den derzeitigen Status einer Kommune im jeweiligen Kriterien-Bereich. Zu berücksichtigen ist aber: Eine Kommune hat meistens nicht in allen Bereichen dasselbe Niveau. Diese Sichtweise erlaubt es, Probleme bei der gerechten Erfassung und Einschätzung sowohl großer, mittlerer und kleiner Gemeinden, die mit einem gemeinsamen Kriterien-Modell verbunden sein könnten, zu umgehen. Man könnte ja denken, dass die kleineren Gemeinden sich in manchen Bereichen nur Angebote auf der einfachen Stufe leisten könnten. Das ist aber nicht der Fall, weil die Kriterien und Indikatoren so abgefasst sind, dass eine höhere Stufe nicht automatisch mehr Größe und Umfang, mehr Aufwand oder mehr Ressourcen bedeutet, sondern im Allgemeinen eher gesteigerte Wertorientierungen, erhöhten Demokratiegrad, vermehrte Ernsthaftigkeit, größere Intensität usw. So können und sollten auch kleine Gemeinden in bestimmten Bereichen durchaus „top“ sein; ihr Profil muss nicht schlechter, sondern eben nur anders sein. Es wäre also ein völliges Missverständnis, die kleinen Gemeinden, insb. die Dörfer, nur auf Stufe 1 einzuordnen!

Das gilt ähnlich auch für den Unterschied von Kommunen mit und ohne Jugendamt. In denen ohne Jugendamt können bestimmte Fragen direkt zum Jugendamt dann eben nicht in der ursprünglichen Form gestellt werden. Die entsprechenden Indikatoren müssen jeweils nur analog angewendet, reinterpretiert (oder – seltener – ggf. auch einmal ausgelassen) werden. So könnte z. B. nur die die Art der *Beziehung* zum Jugendamt erfragt werden.

Das Problem der gerechten Beurteilung von kleinen im Vergleich zu großen Gemeinden (weniger vs. mehr Leistungsfähigkeit, Dorf vs. Stadt usw.) kann zusätzlich auch dadurch entspannt werden, dass es möglich ist, innerhalb jeder Entwicklungsstufe – sozusagen vertikal – bei Bedarf (und nur dann, wenn an diesen Stellen ggf. Asymmetrien und Disproportionalitäten entstehen könnten) die Indikatoren explizit nochmals nach kleinen



und großen Gemeinden zu differenzieren. Also: Auch in der kleinen Gemeinde und im Dorf gibt es immer alle drei Indikatoren-Niveaus!

Aus allen diesen Gründen spielen auch in den Qualitätskriterien die *allgemeinen Rahmenbedingungen (Voraussetzungen)* der jeweils zu prüfenden Gemeinden (Demografie, sozialstatistische Daten des Ortes – wie sie in der Sozialstrukturanalyse erscheinen – z. B. Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Schülerzahlen, auch Geografie und Topografie, die allgemeine Finanzkraft der Gemeinde, die Struktur von Politik und Verwaltung im Bereich Organisation und Personal usw.) keine Rolle als Kriterium.

Solche Daten müssen selbstverständlich erfasst werden und immer mit bedacht werden (deshalb das Kriterium 3 „Systematische Situationsanalyse als Grundlage für Konzepte und Maßnahmen“). Aber ein eigenes Qualitätskriterium für Partizipation sind sie nicht. Erfasst werden sollen nur die Art und Weise und das Niveau, auf dem man sich im kommunalen Teilsegment der Kinder- und Jugendpolitik und -arbeit der (und hier wiederum im Teilbereich „Partizipation“ bzw. im „Demokratischesystem für Kinder und Jugendliche“) jeweils mit seiner je spezifischen allgemeinen Ausgangslage auseinandersetzt.

Bei der Beschreibung der *Voraussetzungen* in der jeweiligen Gemeinde, der Stadt, des Kreises usw. geht es im Übrigen ja nur um die realen Daten der *Ausgangslage*, um die Beschreibung der Wirklichkeit und nicht um normative Vorgaben (Standards), wie sie Gegenstand der Kriterien sind.

Die drei Entwicklungsstufen der Indikatoren spiegeln vor allem das Niveau wider und eine versteckte Zeitdimension. Das muss man im ersten Zugriff zunächst einmal getrennt betrachten. Die beiden Dimensionen sind allerdings nicht vollständig unabhängig voneinander, da „hoch entwickelt“ meistens auch erst am Ende einer Zeitreihe steht!

Einige der Qualitätskriterien überschneiden sich teilweise oder beziehen sich sehr stark aufeinander. Das ist darstellungstechnisch schwer vermittelbar, muss aber immer mitgedacht werden. Hier müssen wir – wie auch bei der Zuordnung der Kriterien zu den Qualitätsdimensionen von Donabian (siehe unten) – mit einem gewissen Grad an Unvollkommenheit leben.

Die britischen Standards von Badham / Wade (2005) bestehen ursprünglich aus sieben verschiedenen Kriterienbereichen (Themenfeldern), die nach dem Verständnis von „Hear by right“ erst zusammen das Qualitätsniveau von Institutionen hinsichtlich der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bestimmen:

- Gemeinsame Wertvorstellungen
- Strategie
- Struktur
- Personal
- Systeme
- Kenntnisse, Wissen, Trainingsanforderungen
- Leitungsstile

Die gemeinsamen Wertvorstellungen bilden das Zentrum. Alle anderen Standards sind wechselseitig miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Die Standards wurden in Großbritannien sowohl als „Soft Tool“ zur Durchsetzung von Beteiligungs-

strategien als auch als „Hard Tool“ zur Bestandsaufnahme genutzt. (Hoppler 2007, S. 241 ff.)

Die sieben in den britischen Standards genannten Bereiche bzw. Themenfelder von den Werten bis zum Führungsstil gehen zwar in der Kriterienstruktur des hier vorliegenden Vorschlags auf, haben sich aber alles in allem doch als unvollständig herausgestellt und sind deshalb stark erweitert worden. Das hängt nicht zuletzt mit der spezifischen Form der Kommunaldemokratie in Deutschland und den damit verbundenen Chancen und Grenzen der strukturellen Verankerung von Beteiligung zusammen. Hierzu konnte auf die bisher überzeugendsten, sehr umfangreichen und anregenden Entwürfe von Roland Roth und Sigrid Meinhold-Henschel zurückgegriffen werden (Roth 2006; Meinhold-Henschel 2007). Auch aufgrund des viel differenzierteren Jugendhilfesystems in Deutschland ergaben sich eine Reihe neuer Fragen und Kriterien (insbesondere im Zusammenhang mit der gesetzlich vorgegebenen Jugendhilfeplanung).

### **Struktur-, Prozess-, Ergebnisebene**

Beywl / Schepp-Winter (2000, S. 25 ff.) beschreiben ein geläufiges Ordnungsschema für Qualitätsentwicklung, bei dem nach ...

- Strukturqualität
- Prozessqualität und
- Ergebnisqualität

unterschieden wird (siehe auch Merchel 1999, S. 29 ff.).

Sie erweitern es um die Dimension der *Konzeptqualität* und der *Inputqualität*. Dazu schreiben sie: „Gerade in pädagogischen Arbeitsfeldern ist sie (die Konzept- und Inputdimension, d. A.) essenziell, erinnert sie doch daran, dass die Eingangsmerkmale (wie Kompetenzen und Motive der Teilnehmenden) genauso ausschlaggebend sind für einen gelingenden Prozess wie für die Zielerreichung“ (Beywl / Schepp-Winter 2000, S. 25). Diese Argumentation ist aber nicht sehr überzeugend, da sich sowohl *Konzept* als auch *Input* sehr gut einordnen lassen in die gängige, von Merchel favorisierte Ordnung, die dann folgendermaßen aussehen würde:

<b>Struktur</b>	<p>z. B. räumliche, finanzielle und personelle Voraussetzungen, aber auch die Sozialstruktur des Einzugsgebietes, der Umgang mit den Ressourcen (qualitativ, nicht quantitativ) usw.</p> <p><i>Input:</i> Hierbei geht es Beywl / Schepp-Winter nicht um methodische Inputs, sondern um die personalen Inputs, sowohl der Fachkräfte als auch der Teilnehmenden. Es geht also um das Engagement und die personalen Kompetenzen, die sämtliche Beteiligte mitbringen.</p>
<b>Prozess</b>	<p>Wie wird das Programm (unter Berücksichtigung der vorgenannten Dimension) umgesetzt? Wie wird der Verlauf gesteuert, welche Kommunikation findet statt, welche Methoden werden wie ein- und umgesetzt?</p> <p><i>Konzept:</i> Hierunter fallen bei Beywl / Schepp-Winter alle konzeptionellen Inhalte, wie fachliche Standards, Ziele, Methoden</p>

	usw. – Aspekte, die dem eigentlichen Prozess zwar vorge-lagert sind, ihn aber direkt und indirekt permanent steuern.
<b>Ergebnis</b>	Welche Wirkungen / Resultate werden mit dem Projekt erreicht? Welche Auswirkungen hat das Projekt nach innen und in die Gesellschaft?

(Tabelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Beywl / Schepp-Winter 2000, S. 25 ff.)

Manche der in der Literatur vorgefundenen Entwürfe verzichten inzwischen auf diese klassische, von Donabian entwickelte Unterscheidung nach *Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität* (Roth 2006; Meinhold-Henschel 2007) und bevorzugen eine thematische Einteilung (so Meinhold-Henschel 2007, S. 224) – u. a. deshalb, weil die Zuordnung einzelner Merkmale zur Struktur- oder Prozessebene manchmal nicht eindeutig möglich sei. Dieser Auffassung wird hier zwar im Wesentlichen gefolgt und nicht streng auf der „klassischen“ Einteilung insistiert. Auch wurden unklare Fälle nicht dadurch gelöst, dass Kriterien und Indikatoren einfach zweimal – und dann jeweils spezifisch akzentuiert – einordnet wurden. Konkret: Die Kriterien wurden nicht streng und nacheinander geordnet in den drei Kategorien. Dennoch wurde die Donabian-Struktur immer mitgedacht und an den entsprechenden Stellen ggf. auch darauf verwiesen. Die Dreier-Einteilung hat ja den großen Vorzug, dass sie sehr gut fokussiert auf eindeutig ganz unterschiedliche Aufgaben und Forderungen, die sich ergeben – je nachdem, ob man sich auf der Struktur-, der Prozess- oder der Ergebnisebene befindet. Damit trägt sie durchaus zur Klarheit der Orientierung und des Handelns bei.

#### 4. Die Gütekriterien des Qualitätsdialogs „Partizipation“ im Überblick

Insgesamt sind 61 Kriterien entwickelt worden, die zu 16 Bereichen zusammengefasst wurden:

##### 1. Teilen gemeinsamer Werte und Sichtweisen

- 1.1 Menschenrechte – Kinderrechte
- 1.2 das erweiterte Bild vom Kind und Jugendlichen: kompetent – eigene Expertenschaft
- 1.3 Ernstcharakter: reale Einflussmöglichkeiten und Rechte – Bereitschaft zum Teilen
- 1.4 Instrumentalisierungsverbot
- 1.5 Vertrauen und Verantwortungsübergabe
- 1.6 Freiwilligkeit

##### 2. Systematische Situationsanalyse als Grundlage für Konzepte und Maßnahmen

##### 3. Komplexe strategische Konzeption

- 3.1 Zielklarheit
- 3.2 Anforderungen an Politik und Verwaltung
  - 3.2.1 starkes Mandat
  - 3.2.3 Überparteilichkeit
  - 3.2.3 Beteiligung schon bei der Strategie- und Konzeptentwicklung
- 3.3 geeignete Orte und Institutionen der Strategieentwicklung

- 3.4 strukturelle Verankerung der Beteiligungsrechte: Verbindlichkeit, Institutionalisierung und dauerhafte Sicherung aller Beteiligungsformen
  - 3.4.1 Verbindlichkeit
  - 3.4.2 Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Querschnittsaufgabe von Verwaltung und Politik verankert
  - 3.4.3 strukturelle Verankerung der Partizipationsmodelle
- 3.5 Regelangebot statt Ausnahmeangebot
- 3.6 früher Beginn
- 3.7 Prävention und Integration
- 3.8 Stärkung der Selbstorganisationsfähigkeit
- 3.9 Dialektik von Pädagogik und Politik
- 3.10 Gesamtsystem der Kinder- und Jugendpartizipation
  - 3.10.1 Ergebnis der Strategieentwicklung: ein Gesamtkonzept
  - 3.10.2 Einbettung in das Gesamtkonzept der lokalen Kommunalpolitik im Allgemeinen und die kommunale Kinder- und Jugendpolitik im Besonderen
  - 3.10.3 Einbindung der Beteiligungsmodelle in die lokalen Netzwerke
  - 3.10.4 Stellenwert der Kinder- und Jugendbeteiligung im Vergleich zu anderen kommunalen Aufgaben

#### **4. Schlüsselprozess: Dialektik von Leadership und Partizipation**

#### **5. Förderliche Rahmenbedingungen (Strukturen und Leistungen von Politik, Verwaltung und Pädagogik) - ausreichende finanzielle, räumliche, zeitliche und organisatorisch-technische Ressourcen für den Bereich Partizipation**

- 5.1 materielle Ressourcen: Finanzen, Räume
- 5.2 Zeitressourcen (Zeitbudget für Partizipation)
- 5.3 organisatorisch-technische Ressourcen für den Bereich Partizipation
- 5.4 kinder- und jugendfreundlichkeit der Verwaltung und des kommunalen Politiksystems der Erwachsenen (Rat, Gremienorganisation und -verfahren)

#### **6. Qualität der Akteure (personelle Qualität)**

- 6.1 personelle Ressourcen (personelle Unterstützungsstruktur)
  - 6.1.1 fachliche Ressourcen in der Verwaltung
  - 6.1.2 kommunale Ansprechpartner in Verwaltung und Politik für Kinder und Jugendliche (Partizipationsagenten, Mentoren, „Kümmerer“ innerhalb von Verwaltung und Politik)
- 6.2 fachliche Ressourcen der Pädagogik (Begleitung und Unterstützung)
- 6.3 „Moving Spirits“: Partizipationsagenten, Mentoren, „Kümmerer“ im Gemeinwesen
- 6.4 spezifische Rollenanforderungen an Erwachsene in Partizipationsprozessen
- 6.5 Qualifizierung: Förderung von Partizipationskompetenzen (Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen) aller Akteure
  - 6.5.1 Förderung der Partizipationskompetenzen von erwachsenen Akteuren
  - 6.5.2 Qualifizierungen für Kinder und Jugendliche

## **7. Breite der Aktionsfelder – vielfältige Lernorte für Partizipation**

## **8. Breite und Vielfalt der Beteiligungsformen**

## **9. Erweiterung der Beteiligungsgrade (Intensität und Reichweitendifferenzierung)**

- 9.1 Intensität: Grad der Einflussnahme (Beteiligungsniveaus)
- 9.2 Reichweiten-Differenzierung: Gültigkeitsbereiche für Entscheidungen (in Bezug auf Themen, Zielgruppen und Aktionsfelder der Partizipation)

## **10. Partizipationsaffine Prinzipien für die Planung und Durchführung von Einzelmaßnahmen und -projekten**

- 10.1 Zugangsgerechtigkeit
- 10.2 systematische Einbindung der Einzelmaßnahmen und -projekte in die kommunalen kinder- und jugendpolitischen Netzwerke
- 10.3 Sozialraum-, Lebenswelt- und Zielgruppenbezug aller Angebote
  - 10.3.1 allgemeines Prinzip
  - 10.3.2 auf Integration abzielende Zielgruppenbezüge
  - 10.3.3 zentrale Bedeutung des Aktionsfeldes Schule
  - 10.3.4 Aktionsfeld Verein
- 10.4 keine Über- und Unterforderung
- 10.5 Methodenvielfalt: flexible, mehrdimensionale, zielgruppenangepasste Methodik
- 10.6 gleichberechtigte Aushandlungsprozesse

## **11. Transparenz aller Prozesse**

- 11.1 Information und Öffentlichkeitsarbeit
- 11.2 Transparenz – einschließlich der Grenzen des Beteiligungsangebotes

## **12. Anerkennungskultur – öffentliche Wertschätzung von Kinder- und Jugendpartizipation**

## **13. Qualitätsmanagement und Evaluation**

- 13.1 Evaluation
- 13.2 Qualitätskontrolle und -sicherung

## **14. Output: Leistungen des Partizipationssystems (Ergebnisqualität I)**

- 14.1 Realisierung und Umsetzung von Ergebnissen – allgemeine Aspekte
- 14.2 Erweiterung der Jugendhilfeleistungen
- 14.3 Dokumentation, Präsentation und Öffentlichkeitsarbeit zu den Ergebnissen

## **15. Outcome: Wirkungen der Leistungen des Partizipationssystems (des Outputs) auf die Kinder und Jugendlichen (Ergebnisqualität II)**

## **16. Impact: gesellschaftliche Wirkungen (Ergebnisqualität III)**

- 16.1 Wirkungen der Leistungen des Partizipationssystems (des Outputs) auf Politik und Verwaltung
- 16.2 Wirkungen der Leistungen des Partizipationssystems (des Outputs) auf Seiten der sonstigen erwachsenen Akteure
- 16.3 Veränderung des Gesamtklimas der Kommune in Richtung auf mehr Kinder- und Jugendfreundlichkeit

Zu diesen 61 Qualitätskriterien sind nun jeweils *Indikatoren* erarbeitet worden. Diese

wurden jeweils auf den drei bereits beschriebenen Entwicklungsstufen „durchdekliniert“. Dabei ist ein recht umfangreicher Text herausgekommen (Stange 2007), der hier nicht in voller Länge wiedergegeben werden kann.

Wenn der komplette Text nun schon nicht voll wiedergegeben werden kann, so sollen doch im Folgenden an einigen ausgewählten Beispielen die Struktur und das Prinzip des *Qualitätsdialogs Partizipation* illustriert werden.

### **Einsatz und Verwendungsweise des Qualitätsdialogs Partizipation**

Zur praktischen Umsetzung noch folgender Hinweis: Die Indikatorenlisten sind nicht primär als Messinstrument<sup>1</sup> konzipiert (obwohl man eines daraus ableiten könnte), sondern ein *Kommunikationsinstrument*: Die Personen, die sich damit auseinandersetzen, sollen ins Gespräch kommen über Gütekriterien der Kinder- und Jugendpartizipation und sollen anhand der Kriterien reflektieren über ihre *eigenen* Kriterien und deren Weiterentwicklung, sollen sich austauschen und abstimmen. Es ist also ein *Dialog-Instrument*! Dass man es dabei auf ihre jeweilige Kommune überträgt, versteht sich von selbst. Und wenn es dabei nach und nach in den Status eines groben „Messinstrumentes“ für den Stand der Partizipation in ihrer Kommune gerät, mit dem man vorläufig einschätzen kann, wo man wohl steht oder wenn es als Basis für die Ableitung von Zielen für die Weiterentwicklung der kommunalen Kinder- und Jugenddemokratie dienen sollte – umso besser. Auf jeden Fall liegt der Fokus nicht auf Leistungsvergleichen zwischen Kommunen („Benchmarking“), sondern auf der Erhöhung des reflexiven Niveaus und der Bewusstheit im Beteiligungsdiskurs – eben auf der Nutzung als Dialog-Instrument. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass der „Qualitätsdialog Partizipation“ zwar begründete Kriterien vorschlägt, die dem wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre und den entsprechenden Forschungsprojekten zu diesen Fragen entnommen sind, ihre *Gewichtung* aber offen lässt und vor allem ein vorsichtiges Verständnis der *Indikatoren* zu diesen Kriterien zugrunde legt: Sie werden bewusst nur als *Beispiele* etikettiert. Dann können die Nutzer sie als passend für ihre konkrete Situation erkennen oder sie ergänzen oder austauschen durch eigene Indikatoren, die passgenauer für ihre Situation sind. Das ermöglicht auch die Berücksichtigung der großen Unterschiede z.B. zwischen großen Städten und kleineren Gemeinden, denen hier faire Definitionsmöglichkeiten geboten werden. Die *Struktur* der Kriterien sollte aber ernst genommen werden. Man sollte im Dialog zu *allen* Kriterien eine für die eigene Situation geeignete Antwort finden – so oder so.

---

<sup>1</sup> Wer solch ein Messinstrument sucht, sei auf den Leitfaden der Bertelsmann Stiftung zur Selbstevaluation von Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen verwiesen, der 2008 erscheint und mehrere ausgezeichnete Instrumente enthält, u.a. einen kurzen Fragebogen (mit Skalen von 0 – 5). Die dort zugrunde gelegten Kriterien und Indikatoren sind allerdings wesentlich kürzer als der hier vorgestellte Katalog, aber deshalb gerade auch dann einsetzbar, wenn man wenig Zeit hat und ein schnelles, unaufwändiges und unkompliziertes Instrument sucht. (Bertelsmann Stiftung 2008)

## 5. Beispiele

Gliederungsform:

<b>Kriterien</b>	
	Beschreibung: Hier werden die jeweiligen Kriterien benannt und kurz erläutert.
<b>Indikatoren</b> – in den Entwicklungsstufen 1 – 3 – Woran kann man erkennen, dass das Kriterium erfüllt ist?	
Stufe 1	<b>Entwicklungsstufe 1:</b> – im Entstehen begriffen – – einfach in Struktur, Umfang, Niveau –  Beispiele
Stufe 2	<b>Entwicklungsstufe 2:</b> – gefestigt – – mittleres, komplexeres Niveau –  Beispiele
Stufe 3	<b>Entwicklungsstufe 3:</b> – fortgeschritten – – hoch entwickelt, voll entfaltet –  Beispiele

Beispiel 1

<b>1. Teilen gemeinsamer Werte und Sichtweisen<sup>2</sup></b>
<p>Die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist ein wertvoller Beitrag zur lokalen Demokratie und ist für das gesamte Gemeinwesen auf dem Wege zur Bürgergesellschaft von großem Nutzen. Die effektive und kontinuierliche Artikulation der Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen verbessert die Qualität der Gemeindeentwicklung und der sozialen Dienste in allen Angelegenheiten, die sie direkt betreffen. Sie ist deshalb von fundamentaler Bedeutung für die demokratische Erneuerung von Kommunen. Das gilt insbesondere für die Integration marginalisierter Jugendlicher und anderer Minoritäten in der Gemeinde. Ein hoher Grad von Kinder-, Jugend- und Familienfreundlichkeit in den Angeboten und Infrastrukturen der Kommune muss diese fundamentalen Werte widerspiegeln. Kinder und Jugendliche sind aber grundsätzlich auch ungeteilte Inhaber von Menschenrechten (Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, insb. Artikel 12). Sie müssen als eigenständige Rechtssubjekte geachtet werden und haben die gleichen Rechte wie andere, ihre Interessen wahrzunehmen und zu artikulieren.</p> <p>Komplementär zu dieser Werte- und Rechtsbasis sind Erkenntnisse in Pädagogik und Bildungstheorie<sup>3</sup> zu einem neuen Bild des Kindes zu sehen. So werden Kinder und Jugendliche statt nur als in Entwicklung befindliche „Defizitwesen“ und als „Noch-nicht“-Bürger (zukünftige Bürger) nun anders gesehen - verstärkt zwar als „lernende</p>

<sup>2</sup> Vgl. Badham / Wade 2005, S. 12

<sup>3</sup> Olk 2007, S.5 und Olk / Roth 2007, S. 56 ff., 52 ff.

Wesen“, aber vor allem als „kompetente“ Wesen, die „von Beginn an über eine prinzipielle Handlungsbefähigung verfügen und produktive Beiträge sowohl für ihr soziales Umfeld als auch für die Gesellschaft liefern“.<sup>4</sup> Dieses Menschenbild und Bild vom Kinde und die dahinter stehenden fundamentalen Werte sollten von allen Teilen des Gemeinwesens geteilt werden.

Gute Praxis der Partizipation, eine hohe Qualität und der Erfolg der Gemeindeentwicklung hängen von der Beachtung dieser Schlüsselprinzipien und dem aufrichtigen Teilen dieser Werte ab. Insbesondere die Einstellungen der erwachsenen Akteure im Gemeinwesen, in Politik und Verwaltung muss diese Werte und dieses Menschenbild – insbesondere die Bejahung der aktiven Beteiligung und Einbeziehung der jungen Generation – deutlich widerspiegeln. Die Bedeutung und der Stellenwert der Kinder- und Jugendbeteiligung im Vergleich zu anderen kommunalen Aufgaben müssen eine relevante Größe erreichen. Das wird von allen Akteuren, aber auch von den direkt Betroffenen und der Öffentlichkeit so gesehen, weshalb es durchgängig eine deutliche Beachtung und aktive Förderung der gesetzlich und vertraglich fixierten Partizipationsrechte gibt, die auf der Gemeindeebene (auch in Beschlüssen und Satzungen), auf Landesebene und auf nationaler und internationaler Ebene formuliert sind.

Die Einstellungen der Erwachsenen beinhalten in steigendem Maße die klare Bereitschaft zum Teilen mit den Kindern und Jugendlichen und einen kontinuierlich steigenden Grad der Abgabe von Entscheidungsrechten an Kinder und Jugendliche. Einflussmöglichkeiten und Rechte werden nicht „gewährt“, sondern als bereits vorhandene Menschenrechte gesehen. Die Einflussmöglichkeiten sind nicht fiktiv, spielerisch oder rein pädagogisch konzipiert, sondern real und bewähren sich an echten Problemen aus der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Sie haben auch dann Bestand, wenn sie einmal zulasten von Erwachsenen gehen.

<b>1.1 Menschenrechte – Kinderrechte<sup>5</sup></b>	
<b>Stufe 1</b>	z. B.: Die UN-Kinderrechtskonvention ist den wichtigsten Akteuren bekannt
<b>Stufe 2</b>	Z. B.: Broschüren und Faltblätter zur UN-Kinderrechtskonvention werden in allen kommunalen Einrichtungen ausgelegt. z. B.: Der Rat nimmt formell den Artikel 12 der UN-Konvention für die Rechte des Kindes in relevante Satzungen und ins Leitbild der Gemeinde auf.
<b>Stufe 3</b>	z. B.: Es wird eine systematische Kampagne „Lokale Agenda Kinderrechte“ und zum Beteiligungsparagrafen der Gemeindeordnung durchgeführt (öffentliche Veranstaltungen und Aktionen, Fortbildungsveranstaltungen für Kinder, Jugendliche, pädagogisches Personal usw.). Jugendliche übernehmen dabei eine aktive Rolle (Peer-Education).
<b>1.2 Das erweiterte Bild vom Kind und Jugendlichen: kompetent – Expertenschaft in eigener Sache</b>	

<sup>4</sup> Olk / Roth 2007, S. 56

<sup>5</sup> Vgl. Olk / Roth 2007, S. 25 ff.



1	z. B.: Kinder und Jugendliche werden in einigen Bereichen als kompetent gesehen. Es handelt sich aber noch um sehr eingeschränkte Bereiche direkter Betroffenheit, in der ihre Kompetenzen offensichtlich sind (z.B. Spielplatzplanung, Programmplanung im Jugendhaus).
2	z. B.: Die Leitidee der Expertenschaft von Kindern und Jugendlichen ist für ein viel breiteres Spektrum an Themen anerkannt und wird auch ausgeschöpft (Umwelt, Schule, nun mit allen Themen, Ausgestaltung sozialer Dienste usw.). Sie werden eindeutig und klar als Fachleute ihres eigenen Lebens gesehen, in ihrer Expertenschaft für die eigene Lebensweltgestaltung. Sie sind Experten in eigener Sache in Bereichen, von denen sie selbst betroffen sind.
3	z. B.: Die Leitidee der Expertenschaft von Kindern und Jugendlichen wird auch für viele kommunale Themen anerkannt, die bisher allein Erwachsenen vorbehalten waren (Bauleitplanung, Verkehrsplanung usw.) und wird auch ausgeschöpft. Die Planungen bezüglich aller Betroffenenengruppen (Nutzerorientierung) macht sie treffsicherer und vermeidet kostspielige Fehler.
<b>1.3 Ernstcharakter: reale Einflussmöglichkeiten und Rechte – Bereitschaft zum Teilen</b>	
1	z. B.: Es gibt eine Reihe faktischer Einflussmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Sie werden dabei durchaus ernst genommen. Die Bereiche, auf die sich dies bezieht, sind allerdings noch eingeschränkt.
2	z. B.: Der Ernstcharakter von Partizipation ist sichergestellt. Es ist absolut klar: Die Erwachsenen sind bereit, in den anstehenden Fragestellungen ein Stück weit Macht und Entscheidungskompetenz zu teilen. Der Ernstcharakter von Partizipation wird konsequent betont. Die Verwirklichungschancen der Projekte sind realistisch. Simulation und Beteiligungsspielwiesen werden vermieden. Kinder werden z. B. an der Planung eines Spielgeländes nur beteiligt, wenn hierfür auch wirklich Haushaltsmittel zur Verfügung stehen und gewährleistet ist, dass die Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen verbindlich in die Planungen integriert werden. Alibiveranstaltungen und „Spielwiesen-Charakter“ gibt es nicht. Sie werden von Kindern und Jugendlichen auch schnell durchschaut.  Beteiligung wird auch nicht als oberflächliche pädagogische Übung („Spielchen“, paternalistische „Erziehung“) missverstanden. Auch eine zu dominante Ausrichtung an Sekundärzielen (z. B. primär Rekrutierung politischer Nachwuchses) wird vermieden. Eine nachträgliche Rücknahme von Beteiligungsversprechen gibt es grundsätzlich nicht.

3	<p>z. B.: Es besteht eine verstärkte Bereitschaft, breite Mitbestimmungsangebote zu machen und Macht abzugeben. Beteiligung wird klar als Verzicht auf eigenen Einfluss erkannt. Es werden echte Entscheidungsbefugnisse zugestanden (siehe 9.). Es bestehen klare Rechtsansprüche und eine strukturelle Verankerung aller Beteiligungsinstitutionen (siehe 3.4).</p> <p>Den Kindern und Jugendlichen ist klar, welche Rechte sie einklagen und nutzen können (formale Wege). Gründe für Ablehnungen werden den Kindern und Jugendlichen nachvollziehbar mitgeteilt. Es wird auch transparent gemacht, auf welche Weise welche Entscheidungen gültig werden.</p> <p>Die Realisierungschancen der Projekte, Ideen und Konzepte der Kinder und Jugendlichen werden systematisch abgeprüft (Checklisten, Dienstanweisungen zur Kinder- und Jugendfreundlichkeitsprüfung usw.)</p> <p>Es wird vor jeder Maßnahme strikt darauf geachtet, dass die Beteiligung an <i>realen</i> Entscheidungs- bzw. Willensbildungsprozessen erfolgt.</p>
<b>1.4 Instrumentalisierungsverbot</b>	
1	<p>z. B.: Die Instrumentalisierung von Kindern und Jugendlichen wird strikt verhindert.</p> <p>Kinderparlamente z. B. dienen nicht als öffentlich kommunizierter „Schmuck“ für Politik und Verwaltung, zumal in Wahlkampfzeiten. Kinder werden grundsätzlich nicht als „schmückendes Beiwerk“ in Erwachsenenveranstaltungen benutzt oder für symbolische Politik missbraucht („Baby-Kissing“).</p>
2	<p>z. B.: Eine Instrumentalisierung für unverdächtige repräsentative Zwecke gibt es nicht. Es gibt immer Eigenmotivationen und -interessen der Kinder und Jugendlichen sowie real etwas zu entscheiden (siehe 9.). Die Vorhaben entsprechen immer ihrer Interessenlage. Die Kinder und Jugendlichen verspüren einen echten Problemdruck und Veränderungsmotivation und wollen etwas bewirken und verändern.</p> <p>Es herrscht eine verstärkte Sensibilität für Instrumentalisierungen. Versteckte Erwachsenenprojekte, die mit den Kindern und Jugendlichen nicht abgestimmt sind, werden vermieden. Themen und bestimmte Partizipationsformen werden ihnen nicht von außen aufgepfropft. Es ist immer klar, dass das Partizipations-projekt und die gewählte Partizipationsform von den Adressaten selbst gewollt sind.</p>
3	<p>z. B.: Es werden proaktiv Maßnahmen ergriffen für die systematische Vermeidung von Instrumentalisierungen (schriftliche Handlungsmaximen, Kodex, Prüffragen bei Evaluationen und im Qualitätsmanagement).</p>
<b>1.5 Vertrauen und Verantwortungsübergabe</b>	
1	<p>z. B.: Kindern und Jugendlichen wird grundsätzlich Vertrauen entgegengebracht und Verantwortung übergeben. Dies bezieht sich aber auf ein sehr eingeschränktes Themenspektrum und wenige ausgewählte Aktionsfelder.</p>
2	<p>z. B.: Kindern und Jugendlichen wird Vertrauen entgegengebracht und Verantwortung übergeben in vielen Aktionsfeldern und einem breiten Themenspektrum. Es wird ihnen ein klarer Vertrauensvorschuss gewährt.</p>

<b>3</b>	z. B.: Es werden systematisch breiteste Möglichkeiten ausgelotet, in denen Verantwortungsübergabe noch möglich wäre. Der Grundsatz, dass immer zuerst geprüft wird, ob Kinder und Jugendliche etwas auch schon selber können und wollen, ist für alle Maßnahmen allgemein akzeptiert. Die Übergabe von Verantwortung erfolgt in vollem Bewusstsein auch für die Möglichkeit des Scheiterns. Es werden bewusst und systematisch Vorkehrungen und Stützmaßnahmen angeboten, die die Verantwortungsübernahme erleichtern.
<b>1.6 Freiwilligkeit</b>	
<b>1</b>	z. B.: Beteiligung der Kinder und Jugendlichen erfolgt grundsätzlich nach dem Prinzip der Offenheit und Freiwilligkeit. Selbst- und Mitbestimmung erfolgen niemals unter Zwang. Es wird aber durchaus für Beteiligung geworben und motiviert.
<b>2</b>	z. B.: Es besteht eine erhöhte Sensibilität für Engagements- und Partizipationsverweigerung. Es wird strikt darauf geachtet, dass Kinder und Jugendliche auch ein Recht auf Verweigerung von Beteiligung haben. Es gibt keine Verpflichtung zur Beteiligung – auch nicht innerhalb von Institutionen wie der Schule, die nicht auf freiwilligem Besuch basieren. Eine nur punktuelle bzw. zeitweise Beteiligung wird akzeptiert und geachtet.
<b>3</b>	z. B.: Engagements- und Partizipationsverweigerung werden systematisch untersucht und analysiert. Ggf. werden Konsequenzen gezogen und ein Handlungsprogramm umgesetzt, dabei aber niemals Kinder und Jugendliche überwältigt, die in ihrem Recht auf Beteiligungsverweigerung konsequent geachtet werden.

#### Beispiel 2

<b>4. Schlüsselprozess: Dialektik von Leadership und Partizipation<sup>6</sup></b>	
<p>Der gekonnte Umgang mit Führung ist von zentraler Bedeutung gerade während eines Änderungsprozesses. Wegen der großen Bedeutung, die die Leitungen in Verwaltung und Politik für das Organisieren und Gelingen von „Change-Prozessen“ haben, kommt einem förderlichen Leitungs- und Führungsstil eine Schlüssel-funktion zu, die sich als fördernde Dialektik von Leadership und Partizipation charakterisieren lässt. Die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erfordert im Allgemeinen massive Änderungen in der Kultur der lokalen Politik und Verwaltung. Sie braucht Führung (Leadership) mit Mut und Schlagkraft, Initiative und Engagement, aber auch einen partnerschaftlichen und kooperativen Führungsstil. Die Führung in Rat und Verwaltung muss sicherstellen, dass angemessene Strukturen und Ressourcen für die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Politikprozess bereitgestellt werden. Gute, charismatische, strukturierende und motivierende Führung ist entscheidend dafür, dass eine breite, ehrliche und frühe Akzeptanz von Kinder- und Jugendpartizipation bei Politik (Rat), Verwaltung und Öffentlichkeit vorangetrieben wird. Die politische wie die Verwaltungsführung muss die maximale Kooperation aller Verwaltungs-abteilungen und Ratsgremien sicherstellen und alle diesbezüglichen Initiativen koordinieren, die von der aktiven Beteiligung von Jugendlichen profitieren. Sie muss zusammen mit klar benannten Verantwortlichen (die natürlich mit Kompetenzen versehen werden müssen) die Kooperation mit den Kindern und Jugendlichen und ihrer pädagogischen Betreuung so organisieren, dass sie motivierend</p>	

<sup>6</sup> Vgl. zum Folgenden: Wade / Lawton / Stevenson 2001, S. 38

	<p>und effektiv ist (z. B. ohne überflüssige Wiederholungen in den Konsultationsprozessen – wenn sich jetzt plötzlich alle um Partizipation kümmern) und dabei auch die örtlichen Partner mit einbeziehen, z. B. öffentliche und freie Jugendhilfe, Schulen und Verbände.</p>
<p><b>1</b></p>	<p>z. B.: Es gibt eine ehrliche und frühe Akzeptanz von Kinder- und Jugendpartizipation bei Teilen von Politik (Rat), Verwaltung und Öffentlichkeit, die von diesen bereits überzeugten Teilen bewusst und deutlich gezeigt wird.</p> <p>Einige verantwortliche Verwaltungsmitarbeiter und Ausschussmitglieder nehmen hin und wieder gezielt an den wichtigen Veranstaltungen der Kinder und Jugendlichen teil und zeigen Präsenz. Teile der Verwaltung und einige Ratsmitglieder demonstrieren in unregelmäßigen Abständen bei öffentlichen Veranstaltungen und Treffen mit Gemeindeorganisationen durchaus einen gewissen Grad an Engagement und Führung in der Beteiligungsfrage. Es werden gezielt Repräsentanten von überregionalen Gremien (Kreis) und Organisationen eingeladen.</p> <p>Die meisten Verantwortlichen zeigen alles in allem wahrnehmbare Initiative und Engagement.</p>
<p><b>2</b></p>	<p>z. B.: Die meisten verantwortlichen Verwaltungsmitarbeiter und Ausschussmitglieder nehmen gezielt an den wichtigen Veranstaltungen der Kinder und Jugendlichen teil und zeigen demonstrativ Präsenz. Die meisten zeigen große Initiative und hohes Engagement.</p> <p>Verwaltung und Ratsmitglieder demonstrieren Engagement und Führung in der Beteiligungsfrage auch bei öffentlichen Veranstaltungen und bei Treffen mit Gemeindeorganisationen.</p> <p>Es gibt klar benannte Verantwortliche und ein effektiv geregeltes „Beteiligungsmanagement“. Je ein „Promotor“ / Verantwortlicher wird sowohl auf ausführender als auch auf Leitungsebene benannt. Alle Verantwortlichen sind mit echten Kompetenzen versehen.</p> <p>Es gibt eine gute, charismatische, strukturierende und motivierende Führung der Kommune in Politik und Verwaltung (Leadership) mit Neugier, Interesse, Initiative, Engagement, verbunden mit Mut und Schlagkraft. Sie zeigt aber gleichzeitig auch einen partnerschaftlichen und kooperativen Führungsstil.</p> <p>Die Kooperation aller Verwaltungsabteilungen und Ratsgremien in der Beteiligungsfrage funktioniert aber noch nicht optimal.</p> <p>Örtliche Politik und Verwaltung halten die Partner in der Gemeinde öffentlich an, die aktive Beteiligung von Kindern und Jugendlichen durchzusetzen und dies auch öffentlich zu zeigen.</p> <p>Die Kinder und Jugendlichen erleben zunehmend interessante Vorbilder und Vertrauenspersonen im Engagement für sie.</p>
<p><b>3</b></p>	<p>z. B.: Die Leitung hat demokratische Visionen und zeigt diese auch. Sie fördert gezielt Innovationen und „Change-Prozesse“.</p> <p>Die Leitung in Politik und Verwaltung verzichtet von sich aus – verbunden mit struktureller Absicherung – auf Entscheidungsrechte zu einem immer breiteren Spektrum an Themen und Zielgruppen und teilt die Verantwortung zu bestimmten Themen und Zielgruppen mit den Kindern und Jugendlichen. Sie kämpft öffentlich für diese Lösungen und verteidigt sie aktiv.</p>

<p>Die politische und die Verwaltungsführung sind bereit, die Risiken von Fehlschlägen in Kauf zu nehmen.</p> <p>Das kommunale Management und die Mitglieder des Rates zeigen demonstrativ Unterstützung für die Beteiligung von Kindern durch eine öffentlich praktizierte Anerkennungskultur (siehe unten). Es gibt Schulungsprogramme für Verwaltung, Politik und Pädagogik zu allen diesen Fragen und maßgeschneiderte Führungsstil-Programme dazu.</p> <p>Eine maximale Kooperation aller Verwaltungsabteilungen und Ratsgremien hat sich durchgesetzt.</p> <p>Der Bürgermeister und die Leitungsbeamten nehmen persönlich an allen wichtigen Treffen, bei denen die Politik und die Angelegenheiten, die Kinder und Jugendliche betreffen, besprochen werden, teil.</p>
---

*Beispiel 3*

<b>6. Qualität der Akteure (personelle Qualität)</b>	
Das Qualitätsmerkmal der ausreichenden personellen Ressourcen für den Bereich der Partizipation, das sich in der Donabian-Struktur sowohl der Strukturqualität als auch der Prozessqualität zuordnen ließe, ist für gelingende Beteiligungsmodelle natürlich von zentraler Bedeutung. Die Qualität der Akteure umfasst allerdings nicht nur ausreichende Personalressourcen, sondern vor allem auch inhaltlich in einer spezifischen Weise ausgelegte Mindestmerkmale – und dies für die gesamte Palette der Akteure von den Betroffenen, der Politik, Verwaltung und Pädagogik bis zu unterstützenden erwachsenen „Moving Spirits“ und Mentoren. Im Prinzip haben wir ein „Partizipationsparadoxon“: Es geht zwar um Kinder und Jugendliche, dennoch ist der Erfolgsfaktor gelungener Partizipationsprojekte in der Regel das Vorhandensein engagierter Erwachsener. Diese müssen aber in der Lage sein, sich so weit wie möglich zurückzunehmen, um eine gelungene symmetrische Kommunikation zwischen Kindern und Jugendlichen auf der einen und Erwachsenen auf der anderen Seite zu garantieren. Das müssen die Akteure im Allgemeinen lernen, weshalb Qualifikationsprogramme (6.5) eine Schlüsselfunktion einnehmen.	
<b>6.1 Personelle Ressourcen (personelle Unterstützungsstruktur)</b>	
<b>6.1.1 Fachliche Ressourcen in der Verwaltung</b>	
<b>1</b>	z. B.: Es steht noch kein hauptamtliches Personal für Beteiligungsprojekte und -maßnahmen zur Verfügung.  Unterstützung ist aber gegeben. Sie läuft wohlwollend und engagiert, aber rein ehrenamtlich. Besondere fachliche Kompetenzen (Fachwissen, Organisation usw.) für die Begleitung und Unterstützung des Beteiligungsprozesses stehen nur in geringem Maße zur Verfügung.
<b>2</b>	z. B.: Es steht hauptamtliches Personal für Beteiligungsprojekte und -maßnahmen zur Verfügung. Fachliche Kompetenzen (Fachwissen, Organisation usw.) für die Begleitung und Unterstützung des Beteiligungsprozesses werden anteilig zur Verfügung gestellt.
<b>3</b>	z. B.: Es steht hauptamtliches Personal für Beteiligungsprojekte und -maßnahmen zur Verfügung. Fachliche Kompetenzen (Fachwissen, Organisation usw.) für die Begleitung und Unterstützung des Beteiligungsprozesses werden anteilig zur Verfügung gestellt. Es gibt eine Person, die ausschließlich für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen arbeitet.
<b>6.1.2 Kommunale Ansprechpartner in Verwaltung und Politik für Kinder und Jugendliche</b>	

<b>(Partizipationsagenten, Mentoren, „Kümmerer“ innerhalb von Verwaltung und Politik)</b>	
<b>1</b>	z. B.: Es gibt nur im Ausnahmefall und oft nur vorübergehend feste Ansprechpartner in der Verwaltung, aber einige wenige ehrenamtliche Ansprechpartner.
<b>2</b>	z. B.: Es gibt öffentlich ausgewiesene hauptamtliche Ansprechpartner in der Verwaltung, die in ihrer Hauptfunktion aber andere Aufgaben zu erfüllen haben. Es gibt einen zuständigen ehrenamtlichen Kinder- oder Partizipationsbeauftragten.
<b>3</b>	z. B.: Es gibt neben öffentlich ausgewiesenen hauptamtlichen Ansprechpartnern einen zuständigen hauptamtlichen Kinderbeauftragten oder eine Partizipationsbeauftragte und teilweise zusätzlich sozialraumbezogene ehrenamtliche Kinderbeauftragte oder Partizipationsbeauftragte in den Stadtteilen.
<b>6.2 Fachliche Ressourcen der Pädagogik (Begleitung und Unterstützung)</b>	
Um die Unterstützung und Kontinuität der Arbeit der Kinder und Jugendlichen in Beteiligungsprozessen sicherzustellen, müssen spezielle Hilfestellungen angeboten werden. Im partizipativen Lernprozess ist viel Vermittlungs-, Übersetzungs- und Lobbyarbeit zu leisten. Gerade um selbstorganisierte Lernprozesse zu unterstützen, können fachliche Hilfen, die von den Kindern und Jugendlichen bewusst gewünscht und selbst abgerufen werden und keine indirekte Erwachsenensteuerung darstellen, den Prozess optimieren. Um eine solche defensive pädagogische Haltung auch wirklich einnehmen zu können, ist eine besondere Qualifikation für Kinder- und Jugendpartizipation erforderlich (siehe Punkt 6.5).	
<b>1</b>	z. B.: Es gibt eine Reihe von Personen, die unterschiedliche pädagogische Fähigkeiten mitbringen (Engagement, Motivation, pädagogische Methoden der Kinder- und Jugendarbeit). Diese personalen Kompetenzen werden zwar punktuell in Planung und Durchführung von Beteiligungsvorhaben eingebracht und genutzt, sind aber in keiner Weise systematisch gebündelt und organisiert. Es gibt auch noch keine Akquisition geeigneter Personen.
<b>2</b>	z. B.: Es gibt eine Übersicht über die Personen, die pädagogische Qualifikationen mitbringen (insb. pädagogische Methoden der Kinder- und Jugendarbeit). Diese personalen Kompetenzen werden systematisch gebündelt und organisiert über regelmäßige Treffen, Informationen und hauptamtliche Betreuung durch Ansprechpartner in der Verwaltung oder der örtlichen Kinder- und Jugendpflege. Sie werden systematisch in die Planung und Durchführung von Beteiligungsvorhaben eingebracht und genutzt.  Es gibt von Zeit zu Zeit auch eine Akquisition geeigneter Personen. Ein Teil dieser Personen hat sich – aus Eigenmotivation oder beruflich bedingt – bereits befasst mit den Strategien und Grundformen der Beteiligung (Kinderbüros / Kinderbeauftragte, Alltagspartizipation, Kinder- und Jugendparlamente, Kinder- und Jugendforen, Projekte etc.), Instrumenten und Methoden der Kinder- und Jugendbeteiligung (z. B. Stadtteilmforscher, Zukunftswerkstatt, Modellbau etc.) und kennt die einschlägigen Diskussions- und Begründungszusammenhänge der Kinderrechtsbewegung.  Es gibt aber noch keine besonderen Qualifikationsmaßnahmen.
<b>3</b>	z. B.: Es gibt nicht nur eine regelmäßige und systematische Akquisition geeigneter Personen für die Durchführung von Partizipationsvorhaben. Es gibt auch systematisch qualifiziertes pädagogisches Personal, das in speziellen Trainings auf die Kinder- und Jugendbeteiligung vorbereitet wurde (dazu Punkt 6.5).  Diese Prozessmoderatoren sind in der Lage, didaktisch kluge, aktivierende und motivierende Methoden für Kinder und Jugendliche anzuwenden und beherrschen das Projektmanagement von Partizipationsprojekten. Sie organisieren auch die Kontakte und die Kommunikation mit der kommunalen Verwaltung und Politik und

<p>beherrschen deren Verfahren und Entscheidungswege. Die Prozessmoderatoren kooperieren aber auch mit den sozialen Diensten, den Organisationen und Vereinen im Sozialraum. Sie wenden gezielt die gesamte Palette der sozialraum- und gemeinwesenbezogenen Arbeitsformen an.</p>
--

<p><b>6.3 „Moving Spirits“: Partizipationsagenten, Mentoren, „Kümmerer“ im Gemeinwesen</b></p>
--

Besonders wichtig sind „Partizipationsagenten“ am Ort, die nicht nur bei der Entdeckung und der Sensibilisierung von Problem- und Defizitlagen in der kindlichen Umwelt aktiv werden, sondern als Anwälte der Kinder und Jugendlichen besonders in den schwierigeren Umsetzungsphasen Kinderinteressen in den kommunalen Entscheidungs- und Verwaltungsprozess einbringen und sozusagen als „Übersetzer“ von Kinder- und Jugendanliegen bzw. -interessen in die Sprache und die Gedankenwelt der örtlichen Politik und Verwaltung – und umgekehrt – tätig sind. Es sind in irgendeiner Weise für Partizipation kompetente und engagierte Erwachsene. Sie sollen inhaltlich neutral sein und den Beteiligten helfen, ihre eigenen Interessen zu klären, in den Prozess einzubringen und durchzusetzen. Sie haben eine Moderationsfunktion zwischen Erwachsenenwelt und Welt der Heranwachsenden und leisten Vermittlungs-, Übersetzungs- und Lobbyarbeit. Diese Aufgaben können zwar sehr verschiedene Personengruppen übernehmen: Lehrer, Personal aus Jugendämtern oder Jugendverbänden, Kinderbüros, meistens sind es aber eher nichtprofessionelle alltagsweltliche Fürsprecher, die die Position der Kinder und Jugendlichen stärken.

<b>1</b>	<p>z. B.: Es sind Fürsprecher für Kinder und Jugendliche, insb. für ihre Beteiligung, vorhanden. Freiwillige, nicht systematisch ausgewählte Erwachsene engagieren sich von sich aus gezielt. Diese „Partizipationsagenten“ werden erkannt und ernst genommen.</p> <p>Die – oft informellen – „Partizipationsagenten“ am Ort sind punktuell, aber nicht systematisch vorhanden.</p>
----------	---

<b>2</b>	<p>z. B.: Es werden gezielt „Partizipationsagenten“ – unabhängig von ihrer formalen Qualifikation – angesprochen, zu allen wichtigen Sitzungen eingeladen und in ihrer Funktion als Anwälte der Kinder und Jugendlichen aktiv unterstützt. Diese haben leichten Zugang zu Politik und Verwaltung.</p> <p>Es wird darauf geachtet, dass solche „Übersetzer“ von Kinder- und Jugendanliegen bzw. -interessen in die Sprache und die Gedankenwelt von örtlicher Politik und Verwaltung vorhanden sind und ernst genommen werden.</p>
----------	---

<b>3</b>	<p>z. B.: Einige „Partizipationsagenten“ werden auch formeller in den Gesamtprozess eingebunden, indem sie ehrenamtliche Kinder- und Jugendbeauftragte werden oder als bürgerliche Mitglieder für den Sozial- und Jugendausschuss benannt werden. Die Institution „Partizipationsagent“ wird insgesamt auf ein höheres Niveau gehoben, indem insbesondere pädagogisch vorgebildete Personen (z. B. Lehrer, Personal aus Jugendämtern oder Jugendverbänden) gezielt akquiriert werden.</p> <p>Es gibt Informationsveranstaltungen und Schulungen für diese Personengruppe. Die Partizipationsagenten, Mentoren, Kümmerer werden öffentlich gewürdigt und geehrt (Anerkennungskultur).</p>
----------	--

<p><b>6.4 Spezifische Rollenanforderungen an Erwachsene in Partizipationsprozessen</b></p>
--

<b>1</b>	<p>z. B.: Die Erwachsenen versuchen, eine eher moderierende und unterstützende Rolle in den Partizipationsprozessen (Maßnahmen, Veranstaltungen, Projekten, Alltag) einzunehmen, greifen aber dennoch recht oft ein und übernehmen auch noch viele Aufgaben.</p>
----------	--

<b>2</b>	<p>z. B.: Die Erwachsenen beschränken sich prinzipiell auf eine moderierende und</p>
----------	--

	unterstützende Rolle in den Partizipationsprozessen (Maßnahmen, Veranstaltungen, Projekten, Alltag) und greifen nur bei offenkundigem Interesse und auf Anfrage der Kinder und Jugendlichen ein.
<b>3</b>	z. B.: Die Erwachsenen lassen die Kinder und Jugendlichen so weit wie nur irgend möglich selbstbestimmt und selbstorganisiert handeln. Sie stellen aber materielle Ressourcen zur Verfügung. Vor allem aber bereiten sie die Kinder und Jugendlichen gezielt auf diese Aufgaben und die Selbstorganisation durch systematisches Training vor.
<b>6.5 Qualifizierung: Förderung der Partizipationskompetenzen aller Akteure (Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen)</b>	
Die Partizipationskompetenzen von Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen sind ein Schlüsselfaktor der Entwicklung. Sie sind im Allgemeinen nicht von vornherein im erforderlichen Ausmaß vorhanden und müssen entwickelt werden. Es gibt viele bewährte Möglichkeiten für die Aus- und Fortbildung und das Training von Erwachsenen bzw. Kindern und Jugendlichen.	
<b>6.5.1 Förderung der Partizipationskompetenzen von erwachsenen Akteuren</b>	
<b>1</b>	z. B.: Es gibt noch keine Aus- und Fortbildungsmaßnahmen für geeignete Personen in der eigenen Kommune (hauptamtliches Personal in den pädagogischen Einrichtungen, Einwohner mit entsprechenden Qualifikationen). Im Einzelfall wird die individuelle Fortbildung von Einzelpersonen im Rahmen schon vorhandener Etats wohlwollend genehmigt. Ansonsten gibt es nur den Einkauf von externen Moderatoren für die Durchführung von Beteiligungsprojekten.
<b>2</b>	z. B.: Aus- und Fortbildung von eigenem pädagogischem Personal (Prozessmoderatoren) durch Entsendung in überregionale Qualifizierungen oder Durchführung eigener Fortbildungsreihen.
<b>3</b>	Es gibt Schulungen, Info-Veranstaltungen, Info-Materialien für Verwaltungsmitarbeiter zur Situation von Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen und zur Partizipation im Besonderen. z. B.: Schulungen von Gremienmitgliedern und der Verwaltung, Trainerausbildungen (Train the Trainer) für Prozessmoderatoren (für Kinder und Jugendprojekte, Trainerausbildungen (Train the Trainer) für Jugendtrainer usw. (Qualifizierungen für Jugendliche: siehe 6.5.2).
<b>6.5.2 Qualifizierungen für Kinder und Jugendliche</b>	
<b>1</b>	z. B.: Die beteiligten Kinder und Jugendlichen werden im Rahmen von Beteiligungsprojekten in Vorabtreffen und Gesprächen verbal vorbereitet („gebrieft“). Es gibt aber keine eigenen Trainings für Kinder und Jugendliche.
<b>2</b>	z. B.: Es gibt Kurz-Trainings für Kinder und Jugendliche, damit sie sich im Rahmen ihrer Beteiligung in Erwachsenengremien artikulieren und selbstbewusst beteiligen können (Kommunikation, Sitzungsleitung und -strategie, Rhetorik, Öffentlichkeitsarbeit usw.). Sie werden z. B. qualifiziert wie Dänemark, wo Schülervertreter regelmäßig in Kursen für ihre Tätigkeit geschult werden. In Schleswig-Holstein wird die Landesschülervertretung in Zukunftswerkstätten und Planungsworkshops qualifiziert für ihre Aufgaben. Kinder werden vor Begegnungen mit Politikern systematisch vorbereitet, trainiert und gebrieft. <sup>7</sup>
<b>3</b>	z. B.: Kinder und Jugendliche werden in ausführlichen Kursen trainiert mit der Zielsetzung, Selbstorganisation und Selbstverwaltung von Aktionen, Projekten und Maßnahmen bewältigen zu können (Projektmanagement, Moderation usw.). Jugendliche werden qualifiziert, um im Rahmen von Peer-Education andere

<sup>7</sup> Herrmann 2008



	Jugendliche auszubilden oder in Projekten zu begleiten (Weitergabe von Beteiligungswissen und Fähigkeiten an Jüngere).
--	--

*Beispiel 4*

<b>8. Breite und Vielfalt der Beteiligungsformen</b>	
	Ein Gesamtmodell der kommunalen Partizipation sollte das gesamte Spektrum der Strategien und Beteiligungsformen von der stellvertretenden Interessenwahrnehmung und der Beteiligung in Erwachseneninstitutionen über die punktuellen Formen und die Aushandlungsformen bzw. Alltagspartizipation, zu den offenen Versammlungsformen (Foren), Parlamenten und Projekten umfassen. Es kommt darauf an, ein den lokalen Bedingungen, Zielgruppen, Themen und Zielsetzungen optimal angepasstes und flexibles Konzept zu implementieren. Es gibt also nicht einfach „die“ gute oder schlechte Beteiligungsform, sondern es kommt auf die intelligente Verbindung und Integration der Beteiligungsformen an.
<b>1</b>	z. B.: Es wird nicht nur eine Beteiligungsform praktiziert. Es werden aber eher stellvertretende Formen (Beauftragte, Kinder- und Jugendbüros usw.), die Beteiligung in Erwachseneninstitutionen und vor allem punktuelle Formen realisiert. Jedoch wird noch nicht das ganze Spektrum der sieben Standardformen ausgenutzt und integrativ aufeinander bezogen. Der „Aushandlungsmodus“ ist noch nicht überall geschätzt und Alltag.
<b>2</b>	z. B.: Es existiert ein breites Spektrum der Beteiligungsformen. Die gesamte Palette der sieben Standardformen wird genutzt, insb. auch Projekte und repräsentative Formen. Es gibt bereits eine gut ausgebildete Kultur für den „Aushandlungsmodus“, der durchaus im Alltag verankert ist. Es wird nicht auf nur einen markanten einzelnen „Königsweg“ gesetzt. Man lässt sich also nicht auf eine einzelne Form festlegen und bietet unterschiedliche Formen an (Beteiligungsmix). Die unterschiedlichen Beteiligungsformen beziehen sich im jeweiligen Einzelfall recht gut auf die unterschiedlichen Lebens- und Interessenlagen der Kinder und Jugendlichen im Sozialraum.
<b>3</b>	z.B.: Es existiert das komplette Spektrum der Beteiligungsformen. Dieses Spektrum der Beteiligungsformen wird sehr systematisch aufeinander bezogen. Es erfolgt nicht nur eine Vernetzung verschiedener Beteiligungsstrategien, sondern auch eine echte Integration in einem systematischen Gesamtmodell (indem z. B. Parlamente integrierte Projekte fördern). Der „Aushandlungsmodus“ ist selbstverständlicher und anerkannter Teil der Mitbestimmungskultur und im Alltag fest verankert.  Die Vielfalt der unterschiedlichen Beteiligungsformen bildet die unterschiedlichen Lebens- und Interessenlagen der Kinder und Jugendlichen im Sozialraum exakt ab. Die Kinder und Jugendlichen nutzen zu unterschiedlichen Zeitpunkten sämtlichen Formen und „surfen“ intensiv im Gesamtsystem in und zwischen den Formen.

*Beispiel 5*

<b>9. Erweiterung der Beteiligungsgrade (Intensität und Reichweitendifferenzierung)</b>	
	Es gibt unterschiedliche und differenzierte Anforderungs- und Anwendungssituationen für die kommunale Partizipation von Kindern und Jugendlichen, für die klug gewählte Beteiligungsgrade die jeweils optimalen Ergebnisse erbringen. Ein unterschiedlicher Grad der Einflussnahme (Intensität) und verschiedene Reichweiten sind also für differenzierte Anforderungs- und Anwendungssituationen klug zu adaptieren. Alle diese Niveaus beinhalten aber die klare Bereitschaft zum Teilen mit den

Kindern und Jugendlichen und einen zunehmenden Grad der Abgabe von Entscheidungsrechten an Kinder und Jugendliche.	
<b>9.1 Intensität: Grad der Einflussnahme (Beteiligungsniveaus)</b>	
<b>1</b>	<p>z. B.: Es dominiert noch das Niveau der <i>Teilhabe</i>:</p> <p>1.1 Sporadische Beteiligung  1.2 Handlungsmöglichkeiten zugewiesen, aber vollständige Informierung  1.3 Informelle Beteiligung (Einfluss durch Aktionen u. Ä.)  Echte „Aushandlungsrechte“ sind noch nicht zugestanden, Mitwirkung bei der Umsetzung, Engagement und Verantwortungsübernahme in kooperativen Projekten sind noch unterentwickelt.  Die Partizipation an den Politikresultaten der Kinder- und Jugenddemokratie ist nur auf wenige Kinder und Jugendlichen beschränkt.</p>
<b>2</b>	<p>z. B.: Es wird bereits eindeutig <i>Mitwirkung</i> an Entscheidungsprozessen ermöglicht:</p> <p>2.1 Mitwirkungsrechte delegiert an Erwachsene (Politik für Kinder: Gremien, Beauftragte, Anwälte)  2.2 Informationsrecht  2.3 Anhörungsrecht  2.4 Initiativrecht  2.5 Aushandlungsrechte sind zugestanden (gemeinsame Arbeit mit Erwachsenen, realer Einfluss, aber keine echten Entscheidungsrechte)</p> <p>Auch Mitwirkung auch bei der Umsetzung, Engagement und Verantwortungsübernahme in kooperativen Projekten sind feststellbar.  Die Partizipation an den Politikresultaten der Kinder- und Jugenddemokratie wird nach und nach auf immer breitere Gruppen von Kindern und Jugendlichen ausgeweitet.</p>
<b>3</b>	<p>3. Mitbestimmung  3.1 Möglichkeiten zur Mitbestimmung (Mitentscheidung) in Erwachsenengremien  3.2 indirekte (repräsentativ-demokratische) Entscheidungsrechte: Delegation an Kinder und Jugendliche  4. Selbstbestimmung: Entscheidung allein durch die „Basis“ (direkte Demokratie)  4.1 Selbstbestimmung  4.2 Selbstverwaltung</p> <p>Die Mitwirkung auch bei der Umsetzung, Engagement und Verantwortungsübernahme in kooperativen Projekten sind selbstverständlich.  Ein sehr hoher Grad der Partizipation an den Politikresultaten der Kinder- und Jugenddemokratie für alle Kinder und Jugendlichen ist normal.</p>
<b>9.2 Reichweiten-Differenzierung: Gültigkeitsbereiche für Entscheidungen (in Bezug auf Themen, Zielgruppen und Aktionsfelder der Partizipation)</b>	
<p>1. <i>Thematische</i> Eingrenzung vs. thematisch nicht begrenzt  2. <i>Zielgruppenbegrenzung</i> vs. keine Zielgruppenbegrenzung  2.1 Betroffenenpartizipation vs. Populärpartizipation / Öffentlichkeitspartizipation  2.2 Altersgruppenbegrenzung vs. keine Altersgruppenbegrenzung  2.3 Begrenzung auf besondere soziale Gruppierungen (z. B. Migrantenkinder) vs. keine Begrenzung auf besondere soziale Gruppierungen  3. <i>Aktionsfeldbegrenzung</i> vs. Verzicht auf Aktionsfeldbegrenzung  3.1 Örtliche Begrenzung vs. keine örtliche Begrenzung  3.2 Institutionelle und organisationsbezogene Begrenzung vs. keine institutionelle und organisationsbezogene Begrenzung</p>	

1	<p>z.B.: Eingrenzung der Beteiligungsrechte auf ein <i>Thema</i> oder auf wenige Themen</p> <p>z.B.: Es gibt zwar nicht nur eine <i>Zielgruppe</i>, aber doch eine gewisse Zielgruppenbegrenzung auf ausgewählte Gruppen, die für „geeignet“ gehalten werden. Es gibt für bestimmte Aktionsfelder und Themen eindeutige Altersgruppenbegrenzungen. Für bestimmte soziale Gruppierungen (z.B. Migrantenkinder) gibt es kaum Angebote.</p> <p>z.B.: Es wird überwiegend <i>Betroffenenpartizipation</i> praktiziert.</p> <p>z.B.: Es erfolgt eine gewisse <i>Aktionsfeldbeschränkung</i> auf einige ausgewählte exemplarische Orte, Institutionen und Organisationen.</p>
2	<p>z.B.: Die Beteiligungsrechte sind thematisch breit orientiert (an der kommunalen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen) und oft nur durch deren Interessen und Wünsche begrenzt.</p> <p>Das <i>Thema</i> „Bürgerschaftliches Engagement von jungen Menschen“ wird ansatzweise diskutiert und erörtert, aber die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen wird thematisch noch nicht genügend unter diesen Fokus gestellt und eine Förderung nicht gezielt unter dieser Perspektive konzentriert.</p> <p>z.B.: Es gibt prinzipiell <i>keine Zielgruppenbegrenzung</i>. Aber es werden auch nicht systematisch neue Zielgruppen erschlossen, wengleich es für bestimmte soziale Gruppierungen (z. B. Migrantenkinder) punktuell auch Angebote geben kann. Altersgruppenbegrenzungen bestehen kaum. Es werden immer angemessene Beteiligungsformen für die jeweiligen Altersgruppen gefunden.</p> <p>z.B.: Es wird punktuell variiert zwischen <i>Betroffenenpartizipation</i> und <i>Populartizipation</i> (Öffentlichkeitspartizipation).</p> <p>z.B.: Partizipation wird in einem breiten Spektrum von <i>Aktionsfeldern</i> praktiziert und an vielen Orten, Institutionen und Organisationen gefördert.</p>
3	<p>z.B.: Die Beteiligungsrechte sind <i>thematisch</i> noch weniger begrenzt und werden ergänzend – oft stellvertretend durch die Erwachsenen – bewusst und gezielt ausgeweitet auf schwierigere Themen wie Verkehrsplanung oder Bauleitplanung.</p> <p>Als ausgezeichnetes <i>Themenfeld</i> für das Vermitteln von Partizipationserfahrungen ist das „Bürgerschaftliche Engagement von jungen Menschen“ klar erkannt und wird im Konsens systematisch vorangetrieben. Es wird versucht, jungen Menschen möglichst früh Zugänge zum bürgerschaftlichen Engagement zu eröffnen, z. B. über „Civic Engagement“, „Service Learning“, „Präventionskampagnen“, soziale Projekte wie „Schüler helfen Leben“.<sup>8</sup></p> <p>z.B.: Es wird systematisch versucht, Lücken zu schließen und das <i>Zielgruppenspektrum</i> komplett zu machen (Gesamtkonzept). Es werden durch besondere Maßnahmen bewusst auch schwierige Zielgruppen integriert.</p> <p>z.B.: Es wird ein gut abgestimmtes Gesamtsystem entwickelt, in dem <i>Betroffenenpartizipation</i> und <i>Populartizipation</i> (Öffentlichkeitspartizipation) gezielt aufeinander bezogen und thematisch begründbar variiert werden.</p> <p>z.B.: Es existieren keinerlei <i>Aktionsfeldbegrenzungen</i>. Durch gezielte Maßnahmen wird bewusst versucht, eine vollständige Demokratisierung aller Lebensbereiche in einem Gesamtsystem zu erreichen.</p>

Beispiel 6

## 12. Anerkennungskultur – öffentliche Wertschätzung von Kinder- und Jugendpartizipation

<sup>8</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 15 f.

<p>Wer sich in der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen engagiert, sollte wie bei allen anderen Formen des sozialen und bürgerschaftlichen Engagements auf Dauer gewonnen werden. Dafür sind vielfältige Formen der Motivation, Anerkennung und öffentlicher Wertschätzung hilfreich. „Gerade weil es freiwillig und unentgeltlich erbracht wird, lebt dieses Engagement von immaterieller Anerkennung.“<sup>9</sup> Der „gemeinsame Nutzen und die gesellschaftliche Bedeutung müssen ‚sichtbar‘ gemacht werden.“<sup>10</sup> Anerkennung auf dieser Ebene ermöglicht verstärktes „Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertschätzung“, was bei der Durchsetzung der Beteiligungsidee wichtig ist. Alles in allem müssen „eine kommunale Anerkennungskultur für Partizipation und Engagement“ und „unterschiedliche Formen und Instrumente der Anerkennung ... , die den Interessen und Bedürfnissen verschiedenartiger Gruppen von Kindern und Jugendlichen entgegenkommen.“ entwickelt werden<sup>11</sup></p>	
<b>1</b>	<p>z.B.: Es gibt punktuell und unregelmäßig Formen der öffentlichen Anerkennung von in der Partizipation von Kindern und Jugendlichen engagierten Akteuren.</p>
<b>2</b>	<p>z.B.: Es gibt regelmäßig verschiedene Formen der öffentlichen Anerkennung: eigene Veranstaltungen (Dankesveranstaltungen, öffentliche Ehrungen und Feste), auf denen Engagierte ausgezeichnet werden, Zertifizierungen für geleistetes Engagement, Vergünstigungen (z. B. bei Nutzung kommunaler Einrichtungen, des öffentlichen Nahverkehrs, bei Eintritten in Museen usw.), Wettbewerbe, Preise.<sup>12</sup> Die Kinder und Jugendlichen selber werden ausdrücklich einbezogen.</p>
<b>3</b>	<p>z.B.: Es gibt auf dieser Stufe eine hoch entwickelte „kommunale“ Anerkennungskultur für Partizipation und Engagement. „Bürgerschaftliches Engagement“ wird „hoch bewertet und geachtet“ und ist „erwünscht“.<sup>13</sup> Es gibt eine allgemeine „Anerkennung durch Ernstnehmen“, „symbolische Akte“ und „immaterielle und materielle Anreize“, die sich in der öffentlichen Wertschätzung vorbildlichen Engagements“ ausdrücken.<sup>14</sup></p>

#### Beispiel 7

<p><b>13. Qualitätsmanagement und Evaluation</b></p> <p>„Wer etwas erneuern und verstärken will, trägt die Beweislast für die erhofften Verbesserungen. Dies gilt auch und besonders für die kommunale Beteiligungspolitik mit Kindern und Jugendlichen. Schließlich dürfte in der Bevölkerung der Anteil noch recht groß sein, der Kindern und Jugendlichen das Recht auf ein eigenständiges Engagement abspricht – von der Fähigkeit zur kompetenten Beurteilung einmal ganz abgesehen.“<sup>15</sup> Benötigt werden also strukturell verankerte Verfahren der Qualitätskontrolle und -sicherung, durch die Rückmeldeschleifen für die Ergebnisse zu Politik, Öffentlichkeit und den Kindern und Jugendlichen sowie die Sicherstellung der fachlichen Standards und die Fortentwicklung der Beteiligungsmodelle erfolgen können. Erforderlich sind intensive Reflexion, ausführliches Feedback, Dokumentation und Publikation der Ergebnisse.</p>
<p><b>13.1 Evaluation</b></p> <p>Auch im Bereich Partizipation von Kindern und Jugendlichen muss man „Erfolge messen und Ergebnisse bewerten“<sup>16</sup>. Alle Partizipations- und Entscheidungsprozesse</p>

<sup>9</sup> Roth 2006, S. 12

<sup>10</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 21 f.

<sup>11</sup> Olk 2007, S. 21

<sup>12</sup> Roth 2006, S. 12 und Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 22

<sup>13</sup> Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007a), S. 21 f.

<sup>14</sup> Meinhold-Henschel, Sigrid 2007, S.230

<sup>15</sup> Roth 2006, S. 12

<sup>16</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 22

und deren Ergebnisse sollten dabei dokumentiert und veröffentlicht, allgemein verfügbar und verstehbar sein. Denn es geht darum, „positive Wirkungen“ nachzuweisen, weil „Ressourcenentscheidungen“ immer wieder „genau zu überdenken“ sind, und es „Konkurrenz um knappe Mittel“ gibt<sup>17</sup>. Es muss selbstverständlich auch geschaut werden, inwieweit die Partizipationsangebote die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen treffen, welche Kinder und Jugendlichen erreicht wurden usw. Es geht also um die „Optimierung von Beteiligungsprozessen“, die „Reflexion des eigenen Tuns und Handelns“, „bessere Planung“, „Zwischensteuerungen“ und darum „Wirkungen zu dokumentieren und nachzuweisen“. Es geht alles in allem darum, „aussagefähig zu den erzielten Wirkungen zu sein“, „Hinweise für notwendige Änderungen (zu) geben“ und „Lernprozesse für zukünftiges Handeln“ zu unterstützen.<sup>18</sup>

Bei der Evaluation von Kinder- und Jugendpartizipation geht es darum, „Wirkungen eines solchen Engagements und Ressourceneinsatzes zu überprüfen und ggf. Veränderungen einzuleiten, um die Modelle und Maßnahmen zu optimieren. ... Regelmäßige Evaluation von Projekten und Maßnahmen erleichtert es kommunaler Politik und Verwaltung, nachvollziehbare Entscheidungen hinsichtlich bestimmter Ansätze zu treffen“. Dabei ist eine „Beteiligung der Zielgruppen“ die Voraussetzung für die „Akzeptanz der Ergebnisse“<sup>19</sup>.

1	z.B.: Die Wirkungen und Ergebnisse von Beteiligungsprojekten werden grundsätzlich dokumentiert und für die Weitergabe aufbereitet. Es gibt aber überwiegend einfache Formen der Selbstevaluation. So wird punktuell das eigene Handeln in Auswertungsgesprächen reflektiert und es werden interne und externe Berichte verfasst, in denen über die Entwicklung der Partizipationsmaßnahmen berichtet wird.
2	z.B.: Das eigene Handeln wird regelmäßig in Auswertungsgesprächen reflektiert. Darüber hinaus gibt es schon anspruchsvollere Formen der Selbstevaluation (z.B. mit Checklisten) und Befragungen.  Bei der Indikatorenbildung für die Messverfahren wird geschaut, z. B. „ob, und wenn ja, an welchen Stellen im Planungsprozess und wie oft Kinder und Jugendliche beteiligt werden“; es wird auf den „Input von Modellen und Ansätzen (Wie viel kostet eine Maßnahme? Wie hoch ist der Personaleinsatz? Etc.) oder den Output (Wie viele Partizipationsangebote wurden gemacht)“ geachtet und „auf den Outcome, also die Wirkungen bei der Zielgruppe“ <sup>20</sup> . Bei der Bewertung der Ergebnisse wird insbesondere sichtbar gemacht, weshalb manche Vorschläge und Lösungen der Kinder und Jugendlichen nicht umgesetzt werden konnten, wo die Gründe für das Scheitern lagen und welche Alternativen sich anbieten könnten.
3	z.B.: Auf diesem Niveau gibt es auch externe Evaluationen, die den „Entwicklungsstand einer Kommune aus einer neutralen Perspektive“ einschätzen. <sup>21</sup>  Bei der Implementation von ganz neuen Beteiligungsmaßnahmen gibt es ausdrücklich auch eine wissenschaftliche Begleitung. Es gibt einen regelmäßigen Einsatz von Verfahren der sog. <i>Partizipativen Evaluation</i> <sup>22</sup> , die die Betroffenen bei der Datenerhebung und -bewertung

<sup>17</sup> Meinhold-Henschel, Sigrid 2007, S. 240

<sup>18</sup> Meinhold-Henschel, Sigrid 2007, S. 233; Ergänzung: W. St.

<sup>19</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 22 f.

<sup>20</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 23

<sup>21</sup> Bertelsmann Stiftung 2007a, S. 23

<sup>22</sup> Meinhold-Henschel, Sigrid 2007, S. 234

	<p>einbeziehen. Insbesondere für die Kinder und Jugendlichen gibt es regelmäßige und systematische Rückmeldungen. Die Entwicklung ihrer Ideen und Vorschläge wird permanent überprüfbar gemacht. Im Fokus der Überprüfung steht auch, welcher Typus von Kindern und Jugendlichen durch die Beteiligungsangebote erreicht wurde und welcher nicht.</p> <p>Die Beteiligungsmodelle werden von den Kindern und Jugendlichen regelmäßig selber bewertet. Dabei werden unterschiedliche Bewertungskriterien verschiedener sozialer Gruppierungen (Mädchen, Jungen, Migranten usw.) berücksichtigt. Kritik und Anregungen der Kinder und Jugendlichen werden systematisch bei der Fortschreibung und kontinuierlichen Verbesserung der Beteiligungsangebote berücksichtigt. Die Standards zur Evaluation und Selbstevaluation der Deutschen Gesellschaft für Evaluation werden beachtet.</p> <p>Es gibt eine kontinuierliche Beobachtung der Entwicklung (<i>Monitoring</i>) und eine regelmäßige kommunale <i>Demokratiebilanz</i> unter Einschluss der Kinder- und Jugendpartizipation.</p>
<b>13.2 Qualitätskontrolle und -sicherung</b>	
<b>1</b>	z.B.: Es werden interne und externe Berichte verfasst, in denen über die Entwicklung der Partizipationsmaßnahmen berichtet wird und zur Qualitätssteuerung und Verbesserung einfache Umsetzungsvorschläge unterbreitet werden. Es gibt explizit und ausgewiesen (in kurzen Ausschuss- oder Konzeptpapieren) nur einige wenige einfache Kriterien für gute Partizipation. Die Formen der Qualitätsmessung sind noch einfach (siehe unter 13.1 Evaluation).
<b>2</b>	z.B.: Es gibt in explizit ausgewiesenen öffentlichen Papieren klare und überschaubare Kriterien und Standards für gute Partizipation. Die Einhaltung der fachlichen Standards der Kinder- und Jugendbeteiligung wird regelmäßig überwacht. Durch geeignete einfache Aktivitäten des Qualitätsmanagements wird gesteuert und gegengesteuert (Maßnahmen der Qualitätsmessung, Qualitätskontrolle, Qualitätssteuerung). Die Messinstrumente sind aber noch einfach (siehe unter 13.1 Evaluation).
<b>3</b>	z.B.: Es gibt sehr differenzierte und genaue Kriterien und Standards für gute Partizipation. Die Kriterien und Standards sind systematisch an das Leitbild der Kommune gekoppelt und mit strategischen Zielen und Maßnahmen verbunden. Es gibt anspruchsvolle Messinstrumente für alle Formen der Partizipation. Neben einer Selbstevaluation gibt es auch Formen der wissenschaftlichen Evaluation (siehe unter 13.1 Evaluation).

#### Beispiel 8

<b>14. Output: Leistungen des Partizipationssystems (Ergebnisqualität)</b>	
<b>14.1 Realisierung und Umsetzung von Ergebnissen – allgemeine Aspekte</b>	
Am Ende des Beteiligungsprozesses stehen Umsetzungsaktivitäten: Aktionspläne, Handlungen und Maßnahmen von Politik (Rat) und Verwaltung (Implementation von Maßnahmen). Es folgen noch Maßnahmen zur Sicherung von Nachhaltigkeit und Verstetigung, ggf. die Etablierung eines Monitoring-Systems für Partizipation und die Fortschreibung von Partizipationsprogrammen.	
<b>1</b>	z.B.: Der Rat beschließt den wohlwollenden und verantwortungsvollen Umgang mit den Ergebnissen des Beteiligungsvorgangs. Die Ergebnisse der Beteiligungsprojekte werden nur in Teilen umgesetzt. Es findet dabei aber schon Partizipation statt und mehr als bloße Scheinbeteiligung oder Spielwiesen oder reine Simulationen.
<b>2</b>	z.B.: Der Rat beschließt, soweit es den Vorschriften und den Möglichkeiten des Haushaltes entspricht, sich bei der Umsetzung und Realisierung des Projektes streng an die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses der Kinder und Jugendlichen zu

	halten. Bei notwendigen Veränderungen entscheiden diese mit (Ergebnis-offenheit und Revidierbarkeit).
<b>3</b>	z.B.: Bei der Frage der Umsetzung und Realisierung von Maßnahmen und Projekten aus ihrem Bereich und zu ihren Themen entscheiden allein die Kinder und Jugendlichen.
<b>14.2 Erweiterung der Jugendhilfeleistungen</b>	
Die Partizipationsprojekte erzeugen spezifische Leistungen (Output) des Jugendhilfesystems: z. B. Angebote und Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit, der Kulturarbeit, Spielplatzentwicklungen, Angebote zur Schulsozialarbeit (ggf. sogar zu den erzieherischen Hilfen, zur Beratung, zur Heimerziehung u. Ä.). Diese Leistungen haben sich die Kinder und Jugendlichen über ihr Partizipationssystem jeweils erkämpft. Ein Output können natürlich auch neue Partizipationsmaßnahmen sein.	
<b>1</b>	z. B.: Es gibt exemplarisch einige neue von Kindern und Jugendlichen konzipierte Leistungen des Jugendhilfesystems: z. B. einige ausgewählte Angebote und Maßnahmen zur Kinder- und Jugendarbeit, Kulturarbeit, Spielplatzentwicklungen, Angebote zur Schulsozialarbeit. z.B.: Die Partizipationsmaßnahmen werden fortgesetzt. Es gibt kleinere Projektideen und Maßnahmen aus den einzelnen Projekten, die umgesetzt werden.
<b>2</b>	z.B.: Es werden immer mehr neue von Kindern und Jugendlichen mitgestaltete und mitkonzipierte Leistungen des Jugendhilfesystems produziert, z. B. immer mehr Angebote und Maßnahmen zur Kinder- und Jugendarbeit, zur Kulturarbeit, zu Spielplatzentwicklungen, zur Schulsozialarbeit u. Ä. z.B.: Nicht nur die vorhandenen Partizipationsmaßnahmen werden fortgesetzt. Es gibt auch neue, zusätzliche Partizipationsprojekte. Viele Projektideen und Maßnahmen aus den einzelnen Projekten werden umgesetzt.
<b>3</b>	z.B.: Das komplette Angebot des Jugendhilfesystems produziert nur noch von Kindern und Jugendlichen mitgestaltete und mitkonzipierte Leistungen. Das komplette Angebot der sozialen Dienste für Kinder und Jugendliche (HZE, Beratung), der Jugendarbeit, Kulturarbeit, die Angebote der Schulsozialarbeit, die Kooperationsprojekte zwischen Jugendhilfe und Schule, die Projekte mit benachteiligten Gruppen, zur Spielplatzplanung usw. basieren auf den Ergebnissen partizipativer kommunaler Jugendhilfeplanung. z.B.: Das gesamte Partizipationsmodell wird permanent erneuert und gepflegt. Es gibt viele zusätzliche Veranstaltungen in diesem Bereich.

#### Beispiel 9

<b>15. Outcome: Wirkungen der Leistungen des Partizipationssystems (des Outputs) auf die Kinder und Jugendlichen selber (Ergebnisqualität II)</b>	
Die konkreten Auswirkungen des Partizipationsprozesses und seines Outputs auf das Verhalten und die Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen („Outcome“) <sup>23</sup> sind das eigentliche Ziel aller Anstrengungen in diesem Bereich. Sie zeigen sich in der Nutzung der Beteiligungsangebote, im Umfang der erreichten Kinder und Jugendlichen, in den erfahrenen und erlebten psychologischen Wirkungen (Selbstwirksamkeit, Akzeptanzgefühle, Motivation für nachfolgendes Engagement. Kurz: Es geht um die <i>Demokratiekompetenz</i> von Kindern und Jugendlichen, um ihre Befähigung zu demokratischer Mitbestimmung und Selbstbestimmung und zur Verantwortungsübernahme.	
<b>1</b>	z.B.: Die Beteiligungskompetenzen und die Beteiligungsbereitschaft eines eingeschränkten Kreises von Kindern und Jugendlichen (in den wenigen ausgewählten

<sup>23</sup> Und damit auch auf die Gesellschaft („Impact“): dazu Qualitätskriterium 16.

	<p>Beteiligungsprojekten) haben sich erhöht. Diese Kinder und Jugendlichen können ihre eigene Interessen, ihre Mitbestimmungsrechte und Partizipationspotenziale besser erkennen und artikulieren.</p> <p>Eine gewisse Anzahl weiterer junger Menschen wurde für die zukünftige Mitarbeit gewonnen.</p>
<b>2</b>	<p>z.B.: Bei einem stark erweiterten Kreis von Kindern und Jugendlichen haben sich die Beteiligungskompetenzen und die Beteiligungsbereitschaft deutlich erhöht. Ein stark erweiterter Kreis von Kindern und Jugendlichen handelt seine eigenen Interessen viel besser aus und setzen sie auch erheblich besser durch. Spürbar mehr junge Menschen engagieren sich real in der Mitarbeit.</p> <p>Die Kinder und Jugendlichen müssen aber teilweise weiter befähigt und unterstützt werden bei der Wahrnehmung von Partizipationsrechten. Sie können aber vermehrt Mitverantwortung übernehmen.</p>
<b>3</b>	<p>z.B.: Die Kinder und Jugendliche müssen kaum noch unterstützt werden bei der Wahrnehmung ihrer Partizipationsrechte. Sie handeln selbstbestimmt und können viele Projekte selbstverwaltet realisieren.</p>

## 6. Ausblick

Die 61 Qualitätskriterien konnten hier in Beispielen mit einigen illustrierenden Indikatoren auf den drei Entwicklungsniveaus nur exemplarisch und nicht in voller Länge dargestellt werden. Sie werden im zugrundegelegten Ursprungstext (Stange 2008) aber detailliert „durchdekliniert“.

Dieser *Qualitätsdialog Partizipation* ist in der langen Ursprungsfassung eher für Planungs- und Evaluationsgruppen oder für die Bearbeitung in längeren Workshops geeignet. Den nicht unerheblichen Aufwand der Auseinandersetzung mit solch umfangreichen Kata-logen von Gütekriterien betreibt man ja auch nicht jeden Tag, sondern als inhaltlichen oder formellen Abschluss mehrjähriger Partizipationsprojekte oder wenn man in größeren Abständen einmal Bilanz ziehen will (Status der eigenen Gemeinde in Bezug auf das kommunale Demokratiesystem für Kinder und Jugendliche) oder als Qualitäts- und Zielorientierung bei der Konzipierung einer umfassenden mehrjährigen Partizipationsoffensive in der Kommune. Für Arbeits- und Projektgruppen, die im Zuge gelegentlicher Selbstevaluation und formativer Evaluation als Diskussionsbasis grobe Qualitätskriterien und Standards benötigen, kann allein schon der Kurz-Überblick im Abschnitt 4 eine Anregung sein.

## 7. Literatur

- Badham, Bill / Wade, Harry (2005): *Standards for the active involvement of children and young people*. Revised Edition. Leicester.
- Bertelsmann Stiftung (2005): *Einführung in die Evaluation*. Vortrag (PowerPoint-Präsentation) vom 31. Mai 2005. Unveröff. Papier. Gütersloh
- Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007a): „Mehr Partizipation wagen. Handlungsempfehlungen für Kommunen“. Beilage zu: Olk, Thomas / Roth, Roland (2007): *Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Gütersloh
- Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007b): *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland*.



- Entwicklungsstand und Handlungsansätze.* Gütersloh
- Bertelsmann Stiftung (2007c): *Instrument zur Selbstevaluation in Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen. Qualitätskriterien für Beteiligungsvorhaben.* Unveröff. Manuskript. Gütersloh
- Bertelsmann Stiftung (2008): *Selbstevaluation von Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen. Leitfaden zur Projektanalyse.* Gütersloh. Erscheint 2008
- Bertelsmann Stiftung (2007d): *Instrument zur Evaluation von Partizipationsvorhaben mit Jugendlichen. Qualitätskriterien für Beteiligungsvorhaben. Betaversion.* Unveröff. Manuskript. Gütersloh
- Beywl, Wolfgang / Schepp-Winter, Ellen (2000): *Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden.* QS 29. Hrsgg. vom BMFSFJ. Bonn
- Beywl, Wolfgang / Mecklenburg, Roland / Richard, Jörg / Schneid, Theo / Wonik, Martin. Hrsg. (2001): *Evaluation im Alltag. Jugendverbände untersuchen ihre Wirkungen.* Münster
- Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2002): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler.* 3. überarb. Auflage. Berlin
- Burmeister, Jürgen / Lehnerer, Claudia (1996): *Qualitätsmanagement am Beispiel der Zentralstelle Jugendhaus Düsseldorf e.V. in Abgrenzung zu ISO 9000 ff.* Eine Vorstudie. QS 4. Hrsgg. v. BMFSFJ. Bonn
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation. Hrsg. (2002): *Standards für Evaluation.* Köln
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation. Hrsg. (2004): *Empfehlungen zur Anwendung der Standards für Evaluation im Handlungsfeld der Selbstevaluation.* Alfter
- Dinger, Gerhard / Franke, Björn (2004): *Der Aufmischer. einmischen – mitmischen – aufmischen.* Tübingen
- Donabedian, Avedis (1982): *Explorations in Quality – Assessment and Monitoring. Volume II: The Criteria and Standards of Quality.* Ann Arbor
- Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2006): *Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzung.* Reinbek bei Hamburg
- Heil, Karolus / Heiner, Maja. Hrsg. (2001): *Evaluation sozialer Arbeit. Eine Arbeitshilfe mit Beispielen zur Evaluation und Selbstevaluation.* Hrsgg. v. Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge. Frankfurt am Main
- Heiner, Maja. Hrsg. (1996): *Qualitätsentwicklung durch Evaluation.* Freiburg im Breisgau
- Herrmann, Andrea (2008): „Kinder und Erwachsene im Gespräch“. In: Stange, Waldemar (Hrsg.) (2008): *Methoden der Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Die operative Dimension der Beteiligung I.* Münster
- Herrmann, Michael (2008): „Evaluationsansätze für Partizipationsmodelle. Eine exemplarische Skizze“. In: Stange, Waldemar (2008): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum II. Beteiligungsmodelle implementieren. Sozialraumanalyse – Ziel- und Konzeptentwicklung – Gesamtstrategie.* Beteiligungsbausteine, Band 2. Münster
- Hoppler, Ariane (2007): „Hear by right. Eine neue Partizipationsoffensive aus Großbritannien“. In: Stange, Waldemar (2007): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum I. Grundlagen.* Münster
- Kneffel, Michael / Reinbold, Brigitte (1996): *Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Jugendverbandsarbeit. Bedarf und Anforderungen an Konzepte des Controllings und der Selbstevaluation.* QS 3. Hrsgg. v. BMFSFJ. Bonn

- König, Joachim (2000): *Einführung in die Selbstevaluation. Ein Leitfaden zur Bewertung der Praxis sozialer Arbeit*. Freiburg im Breisgau
- Kromrey, Helmut (2001): „Evaluation – ein vielschichtiges Konzept. Begriff und Methodik von Evaluierung und Evaluationsforschung. Empfehlungen für die Praxis“. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. 24. Jg. 2/2001
- Liebold, Christiane / Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e.V. Kulturprojekt (1998): *Leitfaden für Selbstevaluation und Qualitätssicherung*. QS 19. Hrsgg. v. BMFSFJ. Bonn
- Meinhold, Marianne (1996): *Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement in der sozialen Arbeit. Einführung und Arbeitshilfen*. Freiburg im Breisgau
- Meinhold, Marianne / Matul, Christian (2003): *Qualitätsmanagement aus der Sicht von Sozialarbeit und Ökonomie*. Baden-Baden
- Meinhold-Henschel, Sigrid (2007): „Qualitätsanforderungen an Beteiligungsvorhaben“. In: Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007): *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland*. Gütersloh
- Meinhold-Henschel, Siegrid (2007): „Qualitätsanforderungen an Beteiligungsvorhaben“. In: Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007b): *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze*. Gütersloh
- Merchel, Joachim. Hrsg. (1999): *Qualität in der Jugendhilfe*. 2. Auflage. Münster
- Middendorf, Werner (2002): „Qualitätsentwicklung im Jugendverband“. In: Landesjugendring Niedersachsen e.V. Hrsg. (2002): *Handbuch zur Qualitätsentwicklung in der Jugendverbandsarbeit*. Hannover
- Müller-Kohlenberg, Hildegard / Beywl, Wolfgang (2003): „Standards der Selbstevaluation“. In: DeGEval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation. www.degeval.de – Download am 27. 03. 2003
- Möller, Kurt (2000): *Zur Einbindung von Jugendforen und Projektgruppen Jugendlicher in den Prozess kommunalpolitischer Willensbildung*. Gutachten für die Landeshauptstadt Stuttgart. Esslingen
- Möller, Kurt (1999): *Die Stuttgarter Jugendräte-Studie*. Möglichkeiten zur politischen Beteiligung Jugendlicher an gesamtstädtischen Belangen in einer Großstadt. Unter Mitarbeit von Renate Metzger. Esslingen
- Olk, Thomas (2007): *Kinder- und Jugendbeteiligung erfolgreich gestalten! Eckpunkte einer kommunalen Gesamtstrategie*. Powerpoint-Präsentation. MultiplikatorInnenfortbildung Beteiligung der Gemeinschaftsaktion des Landes Schleswig-Holstein und des Deutschen Kinderhilfswerks am 07./08. Dezember 2007, Nordkolleg. Rendsburg
- Olk, Thomas / Roth, Roland (2007a): *Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Hrsgg. v. d. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Olk, Thomas / Roth, Roland (2007b): „Zum Nutzen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“. In: Bertelsmann Stiftung. Hrsg. (2007b): *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungsstand und Handlungsansätze*. Gütersloh
- Projektgruppe Wanja (2000): *Handbuch zum Wirksamkeitskatalog in der offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Münster
- Projektgruppe Wanja (2000): *Handbuch zum Wirksamkeitskatalog in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln*. Münster
- Roth, Roland (2006): *Checkliste mit Qualitätsmaßstäben für projekt- und maßnahmenorientierte Beteiligungsangebote*. Unveröff. Papier. Hrsgg. v. d.

- Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Roth, Roland (2006): *Qualitätssicherung und Evaluation der kommunalen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen – Kriterien und Instrumente*. Unveröff. Papier. Hrsgg. v. d. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Sanders, James R. Hrsg. (2000): *Handbuch der Evaluationsstandards. Die Standards des Joint Committee on Standards for Educational Evaluation*. 2. Auflage. Opladen
- Schratz, Michael u. A. (2000): *Qualitätsentwicklung. Verfahren, Methoden, Instrumente*. Weinheim und Basel
- Spiegel, Hiltrud von (1993): *Aus Erfahrung lernen. Qualifizierung durch Selbstevaluation*. Münster
- Spiegel von, Hiltrud (2000): „Perspektiven der Selbstevaluation“. In: BMFSFJ (2000): *Evaluation der sozialpädagogischen Praxis. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe*. QS 11. Bonn
- Stange, Waldemar (2007): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum I*. Grundlagen. Münster
- Stange, Waldemar / Eylert, Andreas (2006a): „Qualitätsmanagement in Partizipationsprojekten“. In: Stange, Waldemar / Eylert, Andreas / Nissen, Berit (2006): *Ausbildung von Prozessmoderatoren für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Handbuch 3 (Zielfindung und Konzeptionsentwicklung – Projektmanagement)*. Hrsgg. von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Stange, Waldemar / Eylert, Andreas (2006b): „Grundbegriffe der Evaluation“. In: Stange, Waldemar / Eylert, Andreas / Nissen, Berit (2006): *Ausbildung von Prozessmoderatoren für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Handbuch 3 (Zielfindung und Konzeptionsentwicklung – Projektmanagement)*. Hrsgg. v. d. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh
- Stange, Waldemar / Tiemann, Dieter (1999): „Alltagsdemokratie und Partizipation. Kinder vertreten ihre Interessen in der Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Kommune“. In: Glinka, Hans-Jürgen / Neuberger, Christa, Schorn, Brigitte, Stange, Waldemar / Tiemann, Dieter u. A. (1999): *Kulturelle und politische Partizipation von Kindern – Interessenvertretung und Kulturarbeit für und durch Kinder*. Opladen
- Stange, Waldemar (2007): *Qualitätskriterien und Standards der kommunalen der Kinder- und Jugendpartizipation*. Unveröff. Papier. Kiel
- Sturzenhecker Benedikt (2007): Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. In: Stange, Waldemar (Hrsg.) (2007): *Partizipation in Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder - exemplarische Orte und Themen I*. Münster
- Uhl, Katrin / Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian M. (2004): *Evaluation politischer Bildung. Ist Wirkung messbar?* Gütersloh
- Ulrich, Susanne / Wenzel, Florian M. (2003): *Partizipative Evaluation. Ein Konzept für die politische Bildung*. 2. Auflage. Gütersloh
- Windau, Bettina / Meinhold-Henschel, Sigrid (2006): „Evaluation in Stiftungen. Gegenwärtiger Stand und Empfehlungen für die Praxis“. In: Stiftung & Sponsoring 5/2006
- Wade, Harry / Lawton, Antony /Stevenson, Mark (2001): *Hear By Righth. Setting standards for the active involvement of young people in democracy*. London: Local Government Association

Downloadverzeichnis:

Deutsche Gesellschaft für Qualität (2006): [http://www.dgq.de/wui/wui-basis-begriffs-definitionen\\_qualitaet.htm](http://www.dgq.de/wui/wui-basis-begriffs-definitionen_qualitaet.htm)

<http://www.gesis.org>

<http://www.dgq.de>

<http://www.jugendbeteiligung.cc>

<http://www.selbstevaluation.de>

<http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-8A75214/bst/751.pdf>

Qualitätsmanagement (2006):<http://www.quality.de/lexikon/qualitaetsmanagement.htm>,

Standards der DeGEval: <http://www.degeval.de>